BERGSTEIGER
DÖRFER

Alpingeschichte kurz und bündig

Das Villgratental

Benedikt Sauer

Wege ins Freie.

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND UND EUROPÄISCHER UNION

LE 07-13
Entwicklung für den ländlichen Raum

lebensministerium.at

Wege ins Freie.

Alpingeschichte kurz und bündig

Das Villgratental

Benedikt Sauer

Oesterreichischer Alpenverein
Innsbruck, 2011

Die Initiative „Bergsteigerdörfer" ist ein Projekt des Oesterreichischen Alpenvereins und wird aus Mitteln des österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft (Lebensministerium) und des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums gefördert.

ALPENKONVENTION
www.alpconv.org

Inhalt

Vorwort	6
Daten und Fakten	9
Vom „unbekannten Land“ zum „Erholungsdorf“	13
Die Villgrater Berge	17
Frühe Villgrater	21
Wirtschaftswege, Wallfahrer, Wanderer	29
Gipfelbesteigung, Gipfelvermessung	41
Bergbauernleben im Bild	67
Alpenverein und Fremdenverkehr	71
Alpenfest mit guter Aussicht – Johannes E. Trojer und sein „Thurntaler“	85
„Der Weg über den Berg“	91
Ausschau	103
Literatur und Quellen	106
Dank	109
Adressen	110
Bergsteigerdörfer – Bestelladresse und weiterführende Literatur	112
Bildnachweis	117
Impressum	118

Vorwort

Der Oesterreichische Alpenverein ist traditionell dem ländlichen Raum des Berggebietes verbunden, wo der Schwerpunkt seiner alpinen Infrastrukturen liegt, die Arbeitsgebiete der Sektionen zu betreuen sind und sich die alpine Heimat für Tausende von BergsteigerInnen, BergwanderInnen und FreundInnen der Alpen auftut. Der OeAV hat sich auch verpflichtet, das von den acht Alpenstaaten und der Europäischen Gemeinschaft gemeinsam entwickelte und getragene Vertragswerk der Alpenkonvention zu fördern und umzusetzen. Die Alpenkonvention ist d a s Instrument zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraumes. Daraus leiten sich gemeinsame Interessen ab, die sich im OeAV-Projekt zur Stärkung österreichischer Bergsteigerdörfer im Rahmen des Programms „Ländliche Entwicklung 2007–2013" des österreichischen Lebensministeriums treffen.

Der naturnahe Alpintourismus ist ein wichtiges Standbein für die wirtschaftliche Existenz vieler Bergregionen, vor allem in entwicklungsschwachen und entlegeneren Alpentälern. Meist sind diese Gebiete von Bevölkerungsschwund sowie dem Verlust öffentlicher Dienstleistungen und Grunddaseinsfunktionen betroffen. Ohne Zweifel gehören diesen Regionen auch die Sympathien und die Wertschätzung zahlreicher FreundInnen. Das macht stolz, trägt aber wenig zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz bei. Es gilt also, die offensichtliche Wertschätzung in mehr Wertschöpfung münden zu lassen.

Die Alpenkonvention spricht sich in mehreren Durchführungsprotokollen für die Stärkung des ländlichen Raumes aus. Etwa im Tourismusprotokoll, wo sich die Vertragsparteien verpflichten, die Wettbewerbsfähigkeit des naturnahen Alpentourismus zu stärken.

Das Projekt „Bergsteigerdörfer" des OeAV weist nicht nur eine Nähe zu den Durchführungsprotokollen „Tourismus" und „Raumplanung und nachhaltige Entwicklung" auf, sondern insbesondere zur Deklaration „Bevölkerung und Kultur". Diese Deklaration wurde 2006 auf der IX. Alpenkonferenz der Umweltminister in Alpbach/Tirol beschlossen und ist eine Klammer der Konvention zu den in den Alpen lebenden und wirtschaftenden Menschen. Sie ist ein tragfähiges Fundament für die Umsetzung der Alpenkonvention und auch für dieses Projekt mit ausgewählten österreichischen Alpendörfern. Die Deklaration weist in zwei Artikeln ausdrücklich auf die in der Grundkonzeption des Bergsteigerdorfprojektes verankerten Ziele hin:

- *Anerkennung der Bedeutung der alpinen ländlichen Räume als vielfältige, heterogene, eigenständige Wirtschafts-, Natur- und Kulturstandorte und Förderung integrierter Strategien, die an ihre jeweiligen Potenziale angepasst sind;*
- *Erforschung, Erhaltung und Entwicklung des vorhandenen materiellen und immateriellen Kulturerbes sowie der überlieferten Kenntnisse.*

Für den OeAV sind der Alpinismus sowie die Tätigkeit der alpinen Vereine von der Pionierzeit bis herauf zu den von der einheimischen Bevölkerung mitgetragenen Ausprägungen ein ganz wesentlicher Bestandteil des dörflichen und regionalen Kulturerbes und der Identität der Menschen.

Neben der Darstellung des alpintouristischen Angebots stellt deshalb die Aufarbeitung der Alpingeschichte dieser Orte in kurzer und bündiger Form einen Meilenstein im Gesamtmosaik des Projektes dar. Das Ergebnis trägt zur vertieften Einsicht in die alpinistische Entwicklung der Gemeinden bei BesucherInnen und Gästen bei und bietet auch der einheimischen Bevölkerung bessere Einblicke in die Alpinhistorie. Beides soll den Stellenwert des Alpinismus in der Gemeinde erhöhen und festigen. Denn Alpinismus und naturnaher Alpintourismus – wie ihn die Alpenkonvention als Teil der Nachhaltigkeitsstrategie für den Alpenraum versteht – brauchen eine geistige Verankerung. Zugleich geht es darum, dem Alpinismus und damit der Möglichkeit zu Individualität, Spontanität und persönlicher Entfaltung genügend Raum zu geben, nachdem die verschiedenen Interessen und Widmungen am Gebirgsraum stetig steigen.

Der Oesterreichische Alpenverein bedankt sich beim Autor dieses Bandes zur Alpingeschichte des Villgratentales sowie bei allen, die mit ihrem Wissen und/oder ihrer Mitarbeit einen Beitrag dazu geleistet haben.

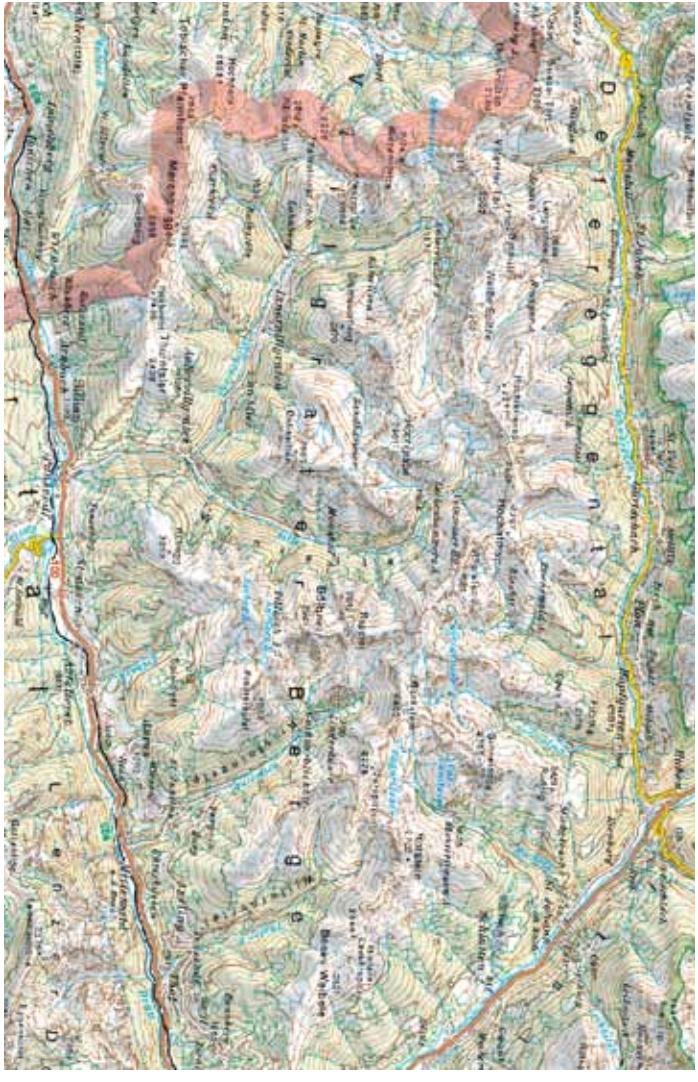
Peter Haßlacher
Leiter der Fachabteilung
Raumplanung/Naturschutz
des Oesterreichischen Alpenvereins

Daten und Fakten

Das Villgratental mit den Gemeinden Außervillgraten und Innervillgraten ist ein nach wie vor bergbäuerlich geprägtes alpines Hochtal. Das Seitental des Osttiroler Pustertales mit seinen bis zu 70 Grad geneigten bewirtschafteten Hängen und der auffälligen Holzhausarchitektur gilt als eine der ursprünglichsten Natur- und Kulturlandschaften in den Alpen. Manche Höfe auf den sonnseitigen Hängen liegen höher als Almen. Kleinbachlet, der höchste, steht auf 1.730 m, Berglet nur wenige Meter tiefer. Die Bergwiesen reichen teils bis an den Grat, an die 2.500 m. Heute wohnen gut 1.800 Menschen in Villgraten.

Bei der Burg Heinfels nahe Sillian zweigt das Villgratental nach Norden ab und gabelt sich nach fünf Kilometern in Außervillgraten (1.287 m): Rechts, gegen Norden, führt das Winkeltal bis zur Volkzeiner Hütte (1.886 m). Das Haupttal führt Richtung Westen in die Ebene von Innervillgraten (1.402 m) und endet nach erneuter Gabelung und insgesamt 15 Straßenkilometern beim Weiler und Wallfahrtsort Kalkstein (1.639 m) mit ansehnlichem Ausflugsgasthaus. Vor dem Anstieg nach

Im Winkeltal – die Volkzeiner Hütte



Kartenausschnitt ÖK, Originalmaßstab 1:200.000; leicht abgeändert durch Ch. Schwann, OeAV (© BEV 2011, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in Wien, T2011/74998)

Kalkstein zweigt eine Nebenstraße zu den Almdörfern Unterstaller (mit Jausenstation) und Oberstaller ab. Von hier aus gelangt man weiter zu Fuß über das Arntal und die Arntaler Lenke – den zentralen Gebirgsstock des Tales umrundend – wiederum in das Winkeltal. Der tiefste Punkt der beiden Gemeinden liegt mit 1.180 m am südlichen Ortseingang von Außervillgraten, der höchste ist die Weiße Spitze (2.962 m) im Grenzgebiet zum Defereggental.

Das seit 1140 besiedelte Tal ist Namensgeber einer Gebirgsgruppe, die *Villgrat(n)er Berge*, die im südlichen Einzugsbereich der Hohen Tauern liegt und von der Schobergruppe und dem Iseltal im Osten bis zur Rieserfernerguppe und dem Staller Sattel im Westen reicht und damit auch das Südtiroler Gsieser Tal einschließt. Gsies und das nördlich angrenzende Defereggental sind auf alten Verbindungswegen über die Jöcher erreichbar.

Parallel zum Villgratental führen vom Pustertaler Haupttal im Süden noch zwei weitere, unbesiedelte Täler in die Villgrater Berge: das Wilfernertal bei Thal/Assling und das Kristein- oder Burgertal bei Mittewald bzw. Anras.
Kein Berg der Gebirgsgruppe erreicht 3.000 m, diese ein wenig magische Höhe im Alpinismus. 20 Villgrater Berge sind höher als 2.800 m. Die weitgehend gut erreichbaren Kämme und Gipfel gelten als ideale Aussichtsplattformen für einen Rundblick auf die Dolomiten im Süden und die Venedigergruppe und den Großglockner im Norden.
Im Winter haben sich die Villgrater Berge zu einer Attraktion für SkitourengeherInnen entwickelt. Das zeigt sich deutlich am Anstieg der Wintergäste vor allem in Innervillgraten: um 35 Prozent von 2000 bis 2010. Die meisten Gäste zieht es aber nach wie vor im Sommer zum Bergsteigen und Wandern in das Villgratental.

Wohnbevölkerung	**1951**	**1981**	**2001**	**2010**
Außervillgraten	870	1.171	977	810
Innervillgraten	859	1.024	984	1.010
Villgratental	**1.729**	**2.195**	**1.961**	**1.820**

Bodennutzung/ha	**Fläche gesamt**	**Wald**	**Almen**	**landw. genutzt**
Außervillgraten	7.913	2.738	4.222	433
Innervillgraten	8.783	2.455	5.793	429
Villgratental	**16.696**	**5.193**	**10.015**	**862**

Nächtigungen	**1984**	**1988**	**1999**	**2009/10**		**2010**
				Winter	**Sommer**	
Außervillgraten	24.148	26.581	23.164	8.873	11.002	19.001
Innervillgraten	32.316	39.351	43.207	17.572	31.887	49.459
Villgratental	**56.464**	**65.932**	**66.371**	**26.445**	**42.889**	**68.460**

Tourismus-intensität	**(Nächtigungen/ Bevölk.) 2010**
Österreich	16
Tirol	64
Villgratental	**37**

Gästebetten	**Winter 08/09**	**Sommer 09**
Außervillgraten	362	440
Innervillgraten	485	848
Villgratental	**847**	**1.288**

Höher als manche Alm: die Berglethöfe in Innervillgraten auf 1.700 m

Vom „unbekannten Land“ zum „Erholungsdorf“

„Es ist nicht mehr verfrüht“, schrieb 1897 der Staralpinist und Alpenexperte Ludwig Purtscheller, *„wenn sich der Schleier über ein Alpengebiet lüftet, das in touristischen Kreisen allgemein als eine Terra incognita gilt, und über welches die alpine Literatur bisher nur sehr wenige Berichte gebracht hat. Einer oceanischen Felsinsel gleich, in geheimnisvoller Vereinsamung und ohne jeden Verkehr mit der Aussenwelt, so drängt sich diese Gebirgswelt zwischen die schneeleuchtenden Wälle der Hohen Tauern und wildphantastischen Gestalten der Dolomiten hinein.“*

Als Purtscheller (1849–1900) Mitte der 1890er-Jahre, nachdem er bereits mehr als 1.500 Gipfel in seinem Tourenbuch verzeichnet hatte, auch das „Villgrater Gebirge“ erkundete und sich anschließend in der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (DuOeAV) schwärmerisch als *„Verehrer dieser schönen, wenig bekannten Gebirgswelt“* outete, da war das Goldene Zeitalter des Alpinismus schon eine Zeit lang vorbei. Um 1880 waren alle Hauptgipfel von Alpinisten bestiegen, in der Region hatten bereits fünf Alpenvereinssektionen – Hochpustertal, Lienz, Bonn, Defereggen und Sillian – teils intensive Aktivitäten gesetzt, die beiden ersteren Sektionen schon seit 1869. Doch ein Run auf die Villgrater Berge setzte auch nach Purtschellers Lobpreisung nicht ein.

Noch Anfang der 1960er-Jahre findet sich im Gipfelbuch der Hochgrabe (2.951 m), einem der mittlerweile beliebtesten Gipfel in den Villgrater Bergen, folgende Notiz: *„Unser verhaltenes Bergland ist wenig besucht. Die wenigen aber schätzen es!“* Johann Trojer (1935–1991), Lehrer in Außervillgraten und einer der bedeutendsten Publizisten der Region, notierte die Bemerkung am 31. Juli 1961 in ein kleines Spiralheft mit orangefarbenem Umschlag, das er selbst, wie er in privaten Notizen festhielt, *„in einer Blechdose mit Nylon-Schutzhülle samt Bleistift, Radiergummi und einem Spitzer“* hinterlegte – dem ersten Büchl auf diesem Gipfel.

Das erste Gipfelbüchl auf der Hochgrabe (2.951 m)

Sehr ähnlich ist die Einschätzung auch aus einem anderen berufenen Mund zu dieser Zeit. In einem Wanderführer „Osttirol" von 1956, in dem das Augenmerk vor allem dem Großglockner und dem Großvenediger galt, schrieb der Osttiroler Gymnasiallehrer Louis Oberwalder, der spätere Vorsitzende des Österreichischen Alpenvereins: *„Die Villgrater Bergwelt ist wenig besucht, doch verdient sie Beachtung. Und wer einmal dieses abgeschlossene Hochland als Wanderer mit offenen Augen erfuhr, vergißt es für sein Leben nicht mehr."*

Es hatte sich wenig verändert: Gut 150 Jahre nach der Erstbesteigung des nahen Großglockner im Jahr 1800 interessierte das Villgratental und die nach diesem benannte Gebirgsgruppe erst wenige Bergsteiger und Alpinpublizisten. Es gibt kaum Aufzeichnungen über Erstbesteigungen, später als anderswo wurden hier Gipfelkreuze aufgestellt, und dies, obwohl wir uns im Einzugsgebiet der populären Hohen Tauern befinden.

„Erholungsdorf"

Mit dem Aufkommen des alpinen Massentourismus ab Mitte der 1950er-Jahre begann zwar auch in Villgraten eine touristische Entwicklung, allerdings zögerlich, zurückhaltend. Die Wellen von skitechnischer Erschließung und Tourismusindustrie gingen über diese Bergregion großteils hinweg oder an ihr vorbei, hinterließen erstaunlich wenig Spuren tiefer reichender Umbrüche, trotz aller gesellschaftlichen Veränderung und Modernisierung.

Die Gründe dafür sind vielschichtig. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es die Konkurrenz durch nahe alpintouristische Anziehungspunkte wie die Drei Zinnen im Süden und die Venedigergruppe sowie den Großglockner im Norden, dann die plötzliche politische Randlage durch die österreichisch-italienische Grenzziehung 1919, bald nach dem Zweiten Weltkrieg waren es aber auch bewusste tourismuspolitische Entscheidungen, die bewirkt haben, dass das Villgratental und die Villgrater Berge noch Anfang des 21. Jahrhunderts als Geheimtipp für Wanderer und Bergsteigerinnen gehandelt werden und sich im Winter aufgrund der bisher zurückhaltenden skitechnischen Erschließung – die um den Thurntaler konzentriert ist – zum attraktiven Gebiet für SkitourengeherInnen entwickelt haben.

Heute findet dieser Sonderweg auch in der Eigenwerbung Niederschlag: *„Das Villgratental hat keine Skischaukel"*, wird im Tourismusprospekt 2010 betont, *„die bergbäuerliche Landwirtschaft behauptet selbstbewusst ihren Platz in einem Konzept, das dem Massentourismus ganz einfach den Rücken zukehrt."*

Ganz neu ist selbst diese aktuelle Orientierung nicht. Schon Ende der 1950er-Jahre – der erste Fremdenverkehrsverein im Tal war gerade erst gegründet – bemühten sich die örtlichen Verantwortlichen um einen anderen tourismuspolitischen Weg, für den erst viele Jahre später die Bezeichnung ‚nachhaltiger Tourismus' verwendet wurde. *„Wir sind ein Erholungsdorf im wahrsten Sinne des Wortes. Und das ist unsere beste und sicherste Propaganda"*, schrieb 1958 der Innervillgrater Fremdenverkehrsobmann Ludwig Friedrich Bachmann in der Regionalzeitung „Osttiroler Bote": *„Wir betrachten es als eine gute Zeiterscheinung, wenn immer mehr Menschen unser stilles Tal zu ihrem Sommeraufenthalt wählen. Diese durchaus verständliche Bevorzugung gegenüber komfortablen Fremdenverkehrsorten ist nichts anderes als eine radikale und totale Flucht aus dem nervösen Getriebe der Städte."*

Die Villgrater Berge

Außervillgraten mit Blick ins Pustertal

Innervillgraten talauswärts

So selbstverständlich, wie man meinen möchte, ist die Bezeichnung für diese Gebirgsgruppe keineswegs. Bis heute findet sich auf Landkarten, in Reiseführern und Tourismusprospekten neben der Bezeichnung „Villgrater Berge“ auch der Name „Deferegger Gebirge“.

Die Debatte um eine korrekte Namensgebung führt zurück ins 19. Jahrhundert, als zur Zeit des beginnenden Alpinismus auch das wissenschaftliche Interesse an den Alpen zunahm und damit alte Gliederungen, die noch aus der Römerzeit stammten, als überholt galten.

Im Herzen der Ostalpen: die Villgrat(n)er Berge
(Ostalpen-Einteilung nach Graßler 1984 auf Basis der Einteilung nach Moriggl 1924)

Josef Moriggl (1879–1939), Generalsekretär des Alpenvereins: Seine Neugliederung der Ostalpen ist auch als „Moriggl-Einteilung" bekannt.

Die Namensgebungen hängen aber nicht nur mit den geologisch begründeten Einteilungen der Alpen zusammen, bis heute spielen auch tourismuspolitische Interessen eine wichtige Rolle.
Für die alpinen Vereine ist die Debatte über Benennung und Gliederung der Gebirgsgruppen spätestens seit 1984 entschieden, örtlich zugunsten der Bezeichnung „Villgrater" bzw. „Villgratner Berge". Im Jahrbuch „Berg '84" veröffentlichte Franz Graßler eine aktualisierte „Alpenvereinseinteilung der Ostalpen" (AVE), die für den Deutschen, den Österreichischen und den Südtiroler Alpenverein verbindlich ist. Grundlage für Graßlers Arbeit war die wegweisende Gliederung des Kartographen und Alpenvereinssekretärs Josef Moriggl von 1924.

Ein erstes Plädoyer und eine nachhaltige Begründung für die Bezeichnung „Villgrater Gebirge" stammt bereits von Ludwig Purtscheller. Dieser reagierte 1897 auf eine Einteilung, die 1866 der einflussreiche Alpenforscher und Militärgeograph Karl Sonklar in seinem Untersuchungsbericht „Die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern" vorgenommen hatte. Während Sonklar von „Defereggen-Gebirge" spricht und diesem den „Villgratnerstock" im Innern des Villgratentales unterordnet, argumentiert Purtscheller für „Villgrater Gebirge" als weiträumige Bezeichnung. Purtscheller orientierte sich dabei an der 1887 veröffentlichten

„Einteilung der Ostalpen" von August Böhm und argumentierte, dass *„das bei Sillian in das Pusterthal ausmündende Villgraterthal mit seinen Verzweigungen am tiefsten in diese Gebirgsgruppe einschneidet und dieselbe nahezu halbiert, während das Defereggerthal, ähnlich wie das Drau-, Isel- und Antholzertal, unser Alpengebiet nur an der Außenseite berührt."*
Trotzdem war die Diskussion damit nicht beendet. 1981 wusste der Volkskundler Johann Trojer in der Zeitschrift „Der Bergsteiger" zu berichten, dass in der Namensdebatte *„bis heute noch keine volle Einigung erzielt worden"* sei. Die kurz darauf von Graßler 1984 vorgelegte neue Gliederung beruht auf Gesichtspunkten der Orographie, sie orientiert sich an den Verläufen der Gebirge, Hangneigungen und Fließverhältnissen der Gewässer. Graßlers Einteilung der Ostalpen in 75 Gebirgsgruppen dient auch als Grundlage für die Nummerierung der Alpenvereinskarten.

Seit 2005 findet sich die Bezeichnung „Villgratner Berge" auch im jüngsten Klassifikationssystem SOIUSA (Suddivisione Orografica Internazionale Unificata del Sistema Alpino – dt.: Vereinheitlichte internationale orographische Einteilung des Alpensystems), mit dem erstmals versucht wurde, die italienisch-französische Gliederung der Alpen mit der Schweizer Gliederung und der österreichisch-deutsch-slowenischen auf einen Nenner zu bringen.
Ob Villgrater Gebirge, Villgrater Gruppe, Villgrater Alpen, Villgrater Bergwelt oder eben Villgrat(n)er Berge – wir begegnen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts einer Reihe ähnlicher Bezeichnungen. Manchmal wurde mit einem dieser Namen auch nur ein kleineres Gebiet bezeichnet, etwa die Bergregion, die unmittelbar das Villgratental umgibt. Meistens aber ist damit die Gebirgsgruppe zwischen Iseltal und Stallersattel sowie zwischen Defereggen- und Pustertal gemeint.

Außervillgraten um 1905 am Zusammenfluss von Winkeltal- und Villgraterbach, im Hintergrund Versellerberg

Innervillgraten um 1890, vor dem Umbau der Pfarrkirche – wohl eines der ältesten Fotos des Tales

Frühe Villgrater

Über die Jöcher und nicht etwa auf dem Talboden sind höchstwahrscheinlich die ersten Menschen ins Villgratental gekommen. Nachdem in den 1980er-Jahren an den Übergängen zwischen Villgraten und dem Defereggental neue archäologische Entdeckungen aus der Zeit zwischen 8.000 und 5.000 v. Chr. gemacht wurden, gibt es Vermutungen, dass auch Villgraten schon in der Mittelsteinzeit von Jägern durchstreift worden sein könnte (Draxl, 1998).

Romanische Hirten

Zwischen 15 v. Chr. und dem 6. Jahrhundert standen das heutige Osttirol und das Pustertal unter römischer Herrschaft. Romanische Hirten zog es auf der Suche nach Weideflächen aus dem besiedelten Drautal in die nahen Hochtäler, noch ohne die Absicht, sich sesshaft zu machen. *„Die ältesten Talwege führten nicht in der Tiefe ... über Außervillgraten taleinwärts, sondern stiegen zuerst aus dem Drautal zu den Almweiden ... empor und von hier über den breiten Bergrücken ... an gut gangbaren Scharten ins Villgratental und seine Nebentäler hinab“*, schreibt 1930 der in Innsbruck lehrende Universitätshistoriker und Volkskundler Hermann Wopfner (1876–1963), der sich Anfang der 1930er-Jahre eingehend mit der Siedlungsgeschichte und der bergbäuerlichen Tradition Villgratens befasst hat. Es ist anzunehmen, dass Hirten aus dem Großraum Sillian ihr Vieh bevorzugt über den Bergrücken des Thurntaler und dann durch das Tafintal trieben, also unweit des heutigen Dorfzentrums von Innervillgraten die Talsohle erreichten. Johann Trojer verweist in seinem Dorfbuch „Innervillgraten“ (1967) darauf, dass sich hier, im Einzugsbiet des Grafer(berg)baches, der früher Käserbach hieß, romanische und rätoromanische Flurnamen häufen. So ist etwa „Casa“ (Haus), das sich im

Dorfzentrum von Innervillgraten mit dem Einettal, rechts Ahornberg, links Grumauerberg; 1928

mundartlichen Ausdruck Kaser für Almhütte erhalten hat, in den Namen Kessetal (früher: Käsetal) oder Kessewald (Käsewald) vorhanden.
Weitere Flurnamen lassen darauf schließen, dass die ins Tal gelangten Hirten von der Innervillgrater Talsohle aus vor allem zwei Wege für den weiteren Almauftrieb bis hinauf zu den sich verflachenden Höhenlagen oberhalb der Waldgrenze, die hier stellenweise nahe 2.200 m lag, wählten: Zum einen zogen Hirten und Herden wohl über den Versellerberg (Sella = Sattel; der Bergrücken galt offenbar als ein ‚Übergangstal': „valsella") Richtung Winkeltal/Volkzein, zum anderen nach Norden über den Sellasgrant Richtung Grumauerberg. Grumau ist so wie die hier zu findenden Namen Kemplasegg, Kamelisen, Remesseen oder Tschoppaslenke romanischen Ursprungs.

„Ualgratto"

Auch die Bezeichnung „Villgraten" geht auf die Römerzeit zurück. 1140 taucht erstmals in einer echten Urkunde das romanische „Ualgratto" auf. Zwar ist eine Alm „Ualgratta" schon 788 urkundlich zu finden, dieses Dokument dürfte aber um 1145/50 gefälscht worden sein. Der Osttiroler Namensforscher Augustin Unterforcher (1849–1924) sah „Ualgratto" als eine Ableitung von „vallis acerati", „Tal des Ahorns", – eine heute weitgehend akzeptierte Sichtweise. Das lateinische „acer" (Ahorn) geht wohl auf das indogermanische *„aker" („Spitze") zurück, was vermuten lässt, dass der Ahornbaum nach der spitzen Form seiner Blätter benannt wurde.
Dass der Talboden im Talinneren, dem heutigen Gemeindegebiet von Innervillgraten, ehemals stark mit Bergahorn bewachsen war, daran erinnern viele Bezeichnungen: Die markantesten sind „Ahornberg" (ein Ortsteil und Bergrücken nahe des Dorfzentrums), „Arntal" im hintersten Talbereich und die anschließende „Arntaler Lenke" als Verbindung ins Winkeltal. Mit „Villgraten" (‚Ahorntal') wurde zunächst übrigens nur der innere, früher besiedelte Teil des Tales bezeichnet, während Außervillgraten lange Brugg bzw. Brucken hieß (etwa noch 1867 bei Adolph Schaubach), benannt nach der Brücke, über die der Weg ins Winkeltal (ehemals „Bruggental") führt. Heute ziert ein grünes Ahornblatt das Außervillgrater Gemeindewappen, die Gemeindezeitung heißt „AhornBlatt".

Lackenkammern mit Rappler (re.) und Arnhörner (li.); um 1930

Die Besiedelung des Ahorntales

Die Urkunde von 1140 ist insofern ein besonderes Fundstück, als sie den Beginn der dauerhaften Besiedelung des Tales, welche zunächst auf den sonnigeren Südhängen des heutigen Innervillgraten erfolgte, präzise markiert. Der Vorstand des Klosters Innichen, das im 8. Jahrhundert vom bayerischen Herzog Tassilo das Villgratental geschenkt bekommen hatte, verlieh ein Waldgebiet in „Ualgratto“ dem Vogt Graf Arnold von Morit, einem der mächtigsten Adeligen südlich des Brenners. Andere Teile der heutigen Gemeindefläche gehörten dem Bischof von Freising und den Grafen von Görz. Der Vogt erhielt den Auftrag, Rodungen durchzuführen, mit dem Ziel, Bauern anzusiedeln. Diese Arbeiten und das Errichten der Urhöfe wurden durch Frondienstleistende des Vogtes zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert ausgeführt. Durch die Rodungen zur Erweiterung des Kulturlandes in der Nähe der Höfe sowie durch Rodungen zur Ausdehnung der Bergwiesen und Almen wurde der Waldgürtel, der das Tal durchzieht, nach und nach schmäler, weshalb Wopfner um 1930 kritisch anmerkte: *„Das Streben, die Bergwiesen und die Almweiden auf Kosten des Waldes zu erweitern, trägt an der Veränderung der Waldgrenze mehr Schuld als etwa eine Klimaänderung.“*

Die „Oberstoller-Alpe“: Seit dem Mittelalter zog die bäuerliche Familie im Sommer zum Vieh auf die Alm.

Die Besiedelung erfolgte talauswärts: 1243, hundert Jahre nach der Erstbesiedelung, finden wir die erste Erwähnung eines Hofes in Außervillgraten namens „Hochwalden“.

Almdörfer

Seit den 1960er-Jahren werden die ehemaligen Almdörfer Oberstaller (Bild), Alfen und Kamelisen an Gäste vermietet.

Mit der intensiven Almwirtschaft hängt auch das Entstehen der heute für Villgraten so typischen Almdörfer **Oberstaller**, **Alfen** und **Kamelisen** zusammen. Entstanden sind diese attraktiven Hütten-Ensembles aufgrund der bereits im Mittelalter praktizierten Art der Viehhaltung. Um für die wachsende Bevölkerung genügend Flächen zur Bewirtschaftung und Unterkünfte zur Verfügung zu haben, wurden die zunächst noch in „Gemeinderschaft“ geführten Urhöfe der frühen Siedler ab dem 15. Jahrhundert nach und nach geteilt: in Einzelfällen bis zu 1/96.
Die hoch gelegenen Bergwiesen, die stellenweise bis an die Bergkämme auf 2.500 m hinaufreichen, boten sich als zusätzliche Flächen für die Viehhaltung und zur Futterbeschaffung für den Winter an. Verhältnismäßig früh, im Mai, wurden die Tiere auf die Alm getrieben, etwas später zogen die Bauern mit Familie nach, um den ganzen Sommer auf der Alm zu bleiben. Daher gleichen diese Almhütten, die in der

Mundart „Kasern“ oder „Kammern“ heißen, kleinen Bauernhäusern. Sie haben zwei Stockwerke, das obere für die Wohnräume, das untere für den Stall.
Bis Mitte des 20. Jahrhunderts wurde diese Art der Bewirtschaftung praktiziert. Ab den 1960er-Jahren, mit der Erschließung der teils entlegenen Höfe durch ein Wegenetz und der nach und nach einsetzenden individuellen Motorisierung – 1962 kamen in Außervillgraten auf 1.030 Einwohner 11 Pkws und 63 Motorräder bzw. Mopeds –, verloren die rascher erreichbaren Almdörfer ihre ursprüngliche Funktion. Seit damals werden die Hütten auf Oberstaller, Alfen, Kamelisen so wie auch Hütten im Winkeltal und am Thurntaler als einfache, mittlerweile begehrte Unterkünfte an TouristInnen vermietet.

Schmuggel von Geistesgut

Die Übergänge nach Villgraten dienten auch als Transportwege für geistige Güter. Im frühen 16. Jahrhundert, zur Zeit der Reformation und der auch in Tirol verbreiteten Bauernaufstände von 1525, tauchten im katholisch geprägten Villgraten „*lutherische Prediger*“ auf, „*die allerlei Reformschriften und radikale Grundsätze verbreiteten*“, wie dies geringschätzend etwa der Benediktinerpater Beda Weber 1838 in seinem Buch „Das Land Tirol“ berichtet. Das neue Gedankengut kam von zwei Seiten: aus dem Pustertal, wo die Bewegung der (Wieder-)Täufer um Jakob Hutter (1500–1536) verbreitet war, der in Innsbruck vor dem Goldenen Dachl am Scheiterhaufen hingerichtet wurde, und aus dem Defereggental, dem zweiten großen Zentrum der lutherischen Bewegung in Tirol neben dem Zillertal.
Bekannt als Prediger in Villgraten war der katholische Chorherr von Innichen Mathias Messerschmi(e)d, der wegen seiner Aktivitäten verhaftet und dann außer Landes verwiesen wurde. Auch der katholische Mesner des Tales hatte die Bewegung unterstützt. Ein Anhänger der Hutterer war Martin von Vilgraden, Verfasser des bekannten Wiedertäuferliedes „Merckt auf und nemmt zu hertzen“. Er wurde mit dem Mitverfasser dieses Liedtextes Kaspar Schuster zum Tode durch das Schwert verurteilt. Im nahen Defereggen hielt sich die lutherische Bewegung bis ins frühe 18. Jahrhundert, auch noch Jahrzehnte nach der erzwungenen Auswanderung von fast 700 Defereggen ProtestantInnen im Jahr 1684. Darauf kommt auch Ludwig Purtscheller in seinem Aufsatz über das Defereggental und das Villgrater Gebirge 1897 zu sprechen und bezeichnet es als „*besondere Härte*“, dass man von den Vertriebenen „*ihre noch nicht zwölf Jahre alten Kinder zurückbehielt und der Auszug mitten im strengen Hochgebirgswinter anbefohlen wurde*“. Über das weitere Schicksal der Villgrater Wiedertäufer und Protestanten ist Näheres nicht bekannt.

Über den Berg kamen aber auch die Besatzer: Als Anfang November 1809, zur Zeit der Napoleonischen Kriege, „*eine Kolonne von 231 Mann französisches Militär über den Gebirgskamm von Toblach hier plötzlich in Kalkstein auftauchte, muß der Schrecken groß gewesen sein*“, schreibt Johann Trojer. Ein paar Wochen später erreichten 1.500 Soldaten Innervillgraten vom Pustertal aus, mit zwei Kanonen. Der Weg von Sillian nach Außervillgraten führte noch über den Bergrücken bei Schlittenhaus, in der Talfurche war kein Durchkommen, der Fels am heutigen Taleingang war noch nicht durchbrochen.

Der Weiler Kalkstein (1.639 m), im Hintergrund der Grenzkamm zu Südtirol

Die Kamelisenalm mit der hölzernen, 1950 geweihten Fatima-Kapelle

Wirtschaftswege, Wallfahrer, Wanderer

Das anfängliche Interesse von Reisenden für das Villgratental und seine Gebirgswelt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ähnelt dem anfänglichen allgemeinen Interesse an den Alpen. So wie der Schweizer Universalgelehrte Albrecht von Haller, Verfasser des Lehrgedichts „Die Alpen“ (1729), das erheblich zur Popularisierung des Gebirges beitrug, noch nicht zu den Gipfeln strebte, sondern vor allem wandernd in höheren Lagen und über Jöcher unterwegs war, und so wie englische Bildungsreisende auf der Grand Tour Richtung Italien die Alpen zunächst nur als Hindernis sahen, bevor sie die notwendigen Zwischenstationen sehenswert fanden und darüber berichteten, so wurde ein Jahrhundert später auch das kleine Seitental in Osttirol eher aus Notwendigkeit und praktischen Gründen denn aus gezielter Neugier besucht. Villgraten wurde beiläufig zu einem Reiseziel. Die höheren Gipfel interessierten vorerst nur am Rande.

Salzsteig

Eine der ersten Beschreibungen Villgratens durch einen auswärtigen Reisenden stammt vom deutschen Schriftsteller und Alpinisten Adolph Schaubach (1800–1850). In seinem Werk „Die deutschen Alpen“ von 1847 (Teil 5) fasste Schaubach Erkundungen aus 20 Jahren zusammen: *„Wir besuchen von hier aus [von Sillian aus] Villgratten, ein nicht unbedeutendes nördliches Seitenthal, welches aus dem Defereggen Grenzgebirge herabzieht. Für den Reisenden ist es nur als Durchgang nach Defereggen anzurathen, in dem das Joch eine schöne Aussicht gewährt.“* Schaubach war auf das Tal und diesen Übergang, den *„Salzsteig ... des Villgratner Joches“*, wohl durch einen einheimischen

Villgratental und „Salz-Steig" im Atlas Tyrolensis (1774). Villgraten gehörte damals zum Landgericht „Heimfels", benannt nach der Burg am Taleingang (heute: Heinfels).

Gelehrten aufmerksam geworden. Der Osttiroler Publizist Beda Weber (1798–1858) hatte zehn Jahre zuvor, 1838, in „Das Land Tirol", einem „Handbuch für Reisende", auch „Villgratten" drei Seiten gewidmet. In diesem Abriss über eines *„der ärmsten Täler des Landes"*, dessen Bewohner *„nur die äusserste Genügsamkeit und rastloseste Arbeitsamkeit vor der drückendsten Not"* schütze, erwähnt Weber auch den *„bequemen Jochsteig"*, der, *„einst zur Salzschwärzung benützt und davon benannt"*, in *„acht bis neun Stunden von Brugge"*, dem Zentrum von Außervillgraten, über das Winkeltal *„nach Hopfgarten (Defereggen)"* führe.

„Schwärzen" heißt in den Geheimsprachen sozialer Randgruppen (Rotwelsch), etwas bei Nacht, im Verborgenen tun: also schmuggeln. Der Hinweis von Beda Weber auf die „Salzschwärzung" verdeutlicht, dass die von Schaubach erwähnte und im 19. Jahrhundert in der Alpinliteratur mehrfach beschriebene Verbindung zwischen Villgraten und Defereggen ein traditioneller Schmuggelpfad war. Das zeigt auch ein Blick in den Atlas Tyrolensis von Peter Anich und Blasius Hueber von 1774, dem ersten einheitlich konzipierten Kartenwerk eines europäischen Landes, wo wir den „Salz-Steig" eingezeichnet finden. Da sich die Habsburger Herrscher ein Monopol auf den Handel mit Salz sicherten, wurde das ‚Weiße Gold' seit dem Mittelalter zur begehrten Schmuggelware. In Villgraten war dies vor allem der Fall, als Osttirol unter Napoleon 1810 zu den Illyrischen Provinzen geschlagen wurde, dem Gebiet, das von Dalmatien über Triest bis Kärnten reichte, wo nur graues Meersalz zu bekommen war. Villgraten wurde damals erstmals Grenzgebiet.

Wallfahrten

Aber die Einheimischen querten die Bergkämme auch aus hehren Motiven. BewohnerInnen von Villgraten benutzten die Übergänge nach Defereggen – meist vom Winkeltal über das Walder Törl nach St. Veit und zurück von Hopfgarten über das Villgrater Joch – wohl schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts auf ihren Wallfahrten ins Virgental, das nördlich vom Defereggental parallel zu diesem verläuft. In Obermauern bei Virgen steht seit 1456 die spätgotische Kirche Maria Schnee, seit 1676 ist sie Wallfahrtsziel für Osttiroler und auch Kärntner Pilger, bis heute. Dasselbe Patrozinium finden wir auch in Villgraten, im Weiler Kalkstein. Die Weihe der Kalksteiner Wallfahrtskirche zu Ehren Maria Schnee geht auf ein Gelöbnis um 1640 zurück. Anlass dafür war die zweite europäische Pest 1634–1636, die auch in Tirol um sich griff

und in Kalkstein, der Überlieferung nach von zwei Wallfahrern eingeschleppt, 31 Menschen, die Hälfte der EinwohnerInnen, das Leben kostete. Ein Grabkreuz am Kalksteiner Friedhof erinnert daran.
Wohl alle heute als Wanderwege bekannten Übergänge nach Defereggen gehen auf die frühere Nutzung durch Einheimische als Wallfahrts- und Handelswege zurück. Doch vor allem der frühere Salzsteig über das Villgrater Joch weckte Mitte des 19. Jahrhunderts das Interesse einiger Reisender und Publizisten und machte damit Villgraten ein wenig bekannt. *„Es galt“*, schrieb ein Jahrhundert später, 1959, Johann Trojer in seinen Notizen, *„eine möglichst kurze, gangbare, aber doch dankbare Verbindung zwischen den kontrastierenden und ... reizvollen Bergen der Zentralalpen und den Dolomiten zu suchen“*. Dabei sei diese Route *„zweifellos als die günstigste an erster Stelle in Frage“* gekommen. *„Diese Raumlage“*, so Trojer, *„zwischen den Gletscherbrüdern im Norden und den Dolomitenschwestern im Süden“* habe dazu geführt, *„daß sich doch ab und zu ein Tourist in unser Berggebiet verlor“*.

Das Kreuz beim Villgrater Joch (2.583 m)

„The Direct Way“

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts finden sich mehrfach BergsteigerInnen, welche die *„Tour über das Villgratner Joch“*, *„Ueber das Villgraterjoch“* oder *„Das Villgrattenjoch“* in alpinen Zeitschriften beschreiben: *„Deferegger Thalbewohner nannten mir das Villgratenjoch, welches sie für einen der schönsten und bequemsten Uebergänge im ganzen Tauerngebiet erklärten“*, berichtet 1869 Julius Eilles aus München, der *„auf dem Weg in die südlichen Alpen“* einen *„Uebergang ins Pustertal“* suchte, *„war es mir doch auf diese Weise möglich, die staubige Landstrasse nach Lienz zu vermeiden, die so arm an landschaftlichen Schönheiten ist“*. Umso mehr zeigt sich Eilles vom Joch beeindruckt, vom *„wundervollen Panorama“*, das ihm hier sowohl *„das hellstrahlende Firnmeer“* des *„Venedigergebietes“* wie, ein Jahr nach der Erstbesteigung der Großen Zinne, *„die grotesken Formen der Dolomitalpen“* vor Augen führte. Ähnlich erging es 1898 Ferdinand Friedensburg aus Berlin, der auf der Suche nach *„einer möglichst geraden Verbindung zwischen der Glockner-Gruppe und den Sextener Dolomiten“* hier vorbei kam und anschließend – *„entzückt“* von der Aussicht vom Joch – darüber publizierte, nachdem er im *„Baedeker ... nur eine kurze Bemerkung“* über diesen Übergang gefunden hatte.
In einem der frühen englischen Alpinreiseführer wird dieser Verbindungsweg ausdrücklich als Tipp präsentiert. Der Ire John Ball, der erste Präsident des britischen Alpine Club, des 1857 gegründeten, ältesten Bergsteigerverbandes, empfiehlt in seinem „Guide to the Eastern Alps“ von 1868 diese Route als *„direct way“* vom Pustertal Richtung Heiligenblut: *„Sillian to Hopfgarten, by the Villgratenthal“* heißt das betreffende Kapitel.
So ist es auch wenig verwunderlich, dass eine der frühen und noch raren Beschreibungen einer Gipfeltour in Villgraten auf einen Berg in der Nähe des Villgrater Joches, auf die Hochgrabe (2.951 m) führte, von der Lackenkammeralm im inneren Winkeltal ausgehend. Victor Hecht,

ein begeisterter böhmischer Bergsteiger, war im Sommer 1870 bei dieser Hochgrabe-Besteigung nach eigener Darstellung einer der seltenen Gäste im Tal: *„Im Gasthaus von Ausser-Villgraten ... war ich seit langen Jahren wieder der erste Tourist gewesen, der daselbst übernachtete."*

„Die Species Tourist"

Noch Ende des 19. Jahrhunderts, als zwei deutsche Bergsteigerinnen das Villgratental querten, hatte sich daran offenbar wenig verändert. Die Berlinerin Anna Magdalinski und ihre Schwester befanden sich am Rückweg von den Dolomiten, wo sie zuvor noch *„glücklich die Besteigung der Großen Zinne und des Zwölfers hatten ausführen können"*. In einem Beitrag für die Österreichische Alpenzeitung, 1897, berichtet Magdalinski von *„neugierigen Blicken"* Einheimischer, die sie *„musterten"*, als sie in Begleitung eines Außervillgraters, der sich in Ermangelung von Bergführern als Begleiter angeboten hatte, durchs Winkeltal Richtung Joch wanderten: *„Die Species Tourist"*, schreibt Magdalinski in der Österreichischen Alpenzeitung, *„scheint demnach in jener Gegend noch ziemlich unbekannt zu sein."* Offenbar hatten die beiden Frauen Ähnliches im Drei-Zinnen-Gebiet, das um die Jahrhundertwende schon zum bekannten Reiseziel für Bergsteiger geworden war, nicht beobachtet oder erlebt. Auf ihr Geschlecht hatten die Magdalinski-Schwestern die erstaunte Reaktion der Talbewohner interessanterweise nicht zurückgeführt, obwohl beide zu den noch wenigen Frauen gehörten, die sich in den Ostalpen auf höhere Gipfel begaben. Zwar hatte Anna Ploner 1874 die Große Zinne in den Sextner Dolomiten bestiegen, fünf Jahre nach der Erstbesteigung, aber Alpinistinnen waren Ende des 19. Jahrhunderts eine Rarität. Angesichts der Rahmenbedingungen überrascht dies kaum. 1907 mussten britische Bergsteigerinnen den Ladies' Alpine Club gründen, weil der Alpine Club als Männerverein organisiert war. Im selben Jahr schloss der Schweizer Alpen-Club (SAC) Frauen offiziell aus, daher gab es von 1918 bis 1979 den Schweizer Frauen-Alpen-Club, und viele Sektionen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins nahmen lange Zeit nur Ehefrauen männlicher Mitglieder auf.

Touristen in Innervillgraten um 1920

Umschlagplätze

Ebenso bedeutend wie die Wege nach Defereggen waren die Übergänge ins westlich angrenzende Gsieser Tal im heutigen Südtirol. Genutzt wurden diese Verbindungen vor allem für den Warentransport, dabei ebenfalls als Schmugglersteige, und auch für die Viehweide. Seit 2002 sind die alten Wirtschaftswege von Villgraten nach Gsies dank eines EU-Interreg-Projektes als kulturhistorische Wanderwege mit Informationstafeln und eigener Wanderkarte reaktiviert. Drei Themenwege zu „Bewirtschaftung", „Brauchtum und Tradition" sowie der „Schmuggler-

Steig“ wurden angelegt, die Publikation „Über die Jöcher. Natur und Kultur in Gsies und Villgraten“ von Anton Draxl, der lange für den Nationalpark Hohe Tauern tätig war, bietet umfangreiche Hintergrundinformationen.
Die jüngere Schmuggelgeschichte auf der westlichen Talseite Villgratens hängt mit der nach dem Ersten Weltkrieg neu festgelegten Staatsgrenze zwischen Österreich und Italien zusammen, die am Kamm zwischen den beiden Tälern, der Wasserscheide zwischen Adria und Schwarzem Meer, gezogen wurde. Durch die Grenzziehung verloren der erst zwei Jahrzehnte vorher, um 1900, errichtete Bonner Höhenweg sowie die kurz zuvor gebaute Bon-

Das Widum von Kalkstein war Gastwirtschaft und beliebter Schmuggel-Treffpunkt bis in die 1970er-Jahre.

Der Kulturwanderweg „Über die Jöcher“ verbindet auf mehreren Routen Villgraten und Gsies. Der Ausgangspunkt „Kalchstoan“ befindet sich am Parkplatz hinter der Kirche.

ner Hütte und insbesondere der attraktive Aussichtsberg Toblacher Pfannhorn (S. 55) für Jahrzehnte an Bedeutung.
Ab den 1920er-Jahren begann ein intensiver, meist nächtlicher Warenaustausch zwischen den nun durch die neue Staatsgrenze getrennten Nachbartälern. Polenta, Reis, Lederschuhe, Leinenstoff kamen aus Gsies und wurden bevorzugt gegen Petroleum, Feuerzeuge, Würfelzucker und den Süßstoff Saccharin getauscht. Aus Villgraten wurden zudem Kühe, manchmal ganze Herden, nach Gsies getrieben: Der Unterschied beim Kaufpreis betrug fast 20 Prozent. Die Gsieser beteiligten sich als Zwischenhändler, verkauften das Vieh an Pustertaler Händler weiter. Die Kuh-Route führte meist vom Viehmarkt im Ostti-

roler Matrei ins Defereggental, von dort über die Jöcher ins Villgrater Arntal zur Oberstalleralm, hinauf zum Schwarzsee und nach der Grenzquerung hinunter ins Gsieser St. Magdalena.

Beliebter Ausgangspunkt für zwei andere Schmuggelrouten war der Weiler Kalkstein: Von hier führten die Wege über das Kalksteiner Jöchl nach St. Magdalena oder über die Alfenalm und die Gruber Lenke nach St. Martin. Selbst Sprengstoff für in Südtirol aktive Attentäter, die gegen den italienischen Zentralstaat vorgingen, soll um 1960 über die grüne Grenze gebracht worden sein.

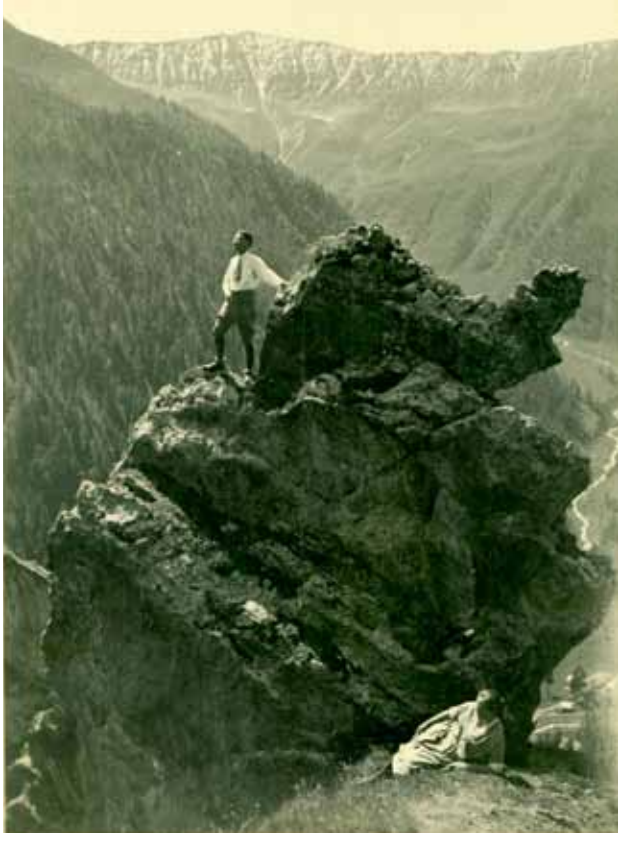
Seit den 1950er-Jahren war das Pfarrhaus in Kalkstein – seit 1800 eine Expositur der Pfarre Innervillgraten – ein beliebter Warenumschlagplatz. Als Treffpunkt bot sich die Veranda des Widums an, wo sich der gesellige Pfarrer Johann Bergmann, *„weitum als unser lieber ‚Pastor' bekannt"* (Johann Trojer), auch als Wirt betätigte – einer Tradition des Hauses folgend. Mit der Expositur war von Anfang an eine Berechtigung zum Ausschank verbunden.

1911 berichtete die „Lienzer Zeitung" über den damaligen Expositus Bartholomäus Mair, Mitglied des Alpenvereins: *„Im Widum, der dank der Gastfreundschaft und dem Fortschritte des jetzigen Herrn Kaplan Mair neu ausgebaut und hergerichtet wurde, findet man eine außerordentlich prächtige Bewirtung und Unterkunft bei sehr billigen Preisen und bereitwillige Auskunft über touristische Exkursionen."* Geistliche, die sich in Bergregionen als Gastwirte betätigten, gab es in Tirol seit Mitte des 19. Jahrhunderts: Das wohl bekannteste Beispiel ist Franz Senn in Vent (ab 1860). Ebenso konnten Touristen in manchen Orten auch in Pfarrhäusern übernachten, auch in Villgraten: Eduard Amthor empfiehlt in seinem „Tiroler-Führer" von 1869 die „Unterkunft beim Geistlichen" in Außervillgraten.

Die später abgetragene Kalksteiner Pfarrhausveranda hatte seit den 1970er-Jahren zwar noch nicht als beliebter Treff, sehr wohl aber als Umschlagplatz für Schmuggelgut ausgedient. Die Angleichung der Preise dies- und jenseits der Grenze sorgte für ein Ende dieser Tradition. Ab Mitte der 1990er wurden die alten Verbindungen zwischen Gsies und Villgraten wieder aktiviert und mündeten im erwähnten EU-Projekt. Seit 2000 steht am Talende eine architektonisch interessante, zarte Holzkonstruktion, das von Norbert Fritz entworfene Ausflugsgasthaus.

In die Schlagzeilen geriet Kalkstein wegen eines Zwischenfalls Anfang der 1980er-Jahre, an den heute eine Grabinschrift erinnert: *„Ich wurde am 8. September 1982"*, steht da zu lesen, *„in Kalkstein von zwei Jägern aus der Nachbarschaft kaltblütig und gezielt beschossen und vom 8. Schuss tödlich in den Hinterkopf getroffen."* So kam Pius Walder ums Leben, nachdem er, geschwärzt im Gesicht, mit geschultertem Gewehr, von zwei Jägern gestellt, die Flucht ergriffen hatte. Das Medienecho auf den Vorfall und das Gerichtsverfahren – weil der Schütze Johann Schett nicht wegen Mordes, sondern wegen „Körperverletzung mit tödlichem Ausgang" verurteilt wurde, gab es im Gerichtssaal lautstarken Protest der Brüder von Pius Walder – machten das Grab zu einer Touristenattraktion.

Tödliches Ende einer Tradition: das zum Denkmal stilisierte Grab des 1982 erschossenen Wilderers Pius Walder



Die Eroberung: in Pose der Wiener Fotograf Josef Wasicek (1882–1966) und seine Schwester Hermine hinter Kalkstein; im August 1930

Gipfelbesteigung, Gipfelvermessung

Wann in den Villgrater Bergen erstmals die höheren Gipfel bestiegen wurden und von wem, lässt sich nicht sagen. Das liegt weder daran, dass die höchsten Erhebungen nur knapp an die 3.000 m heranreichen, deren „Erstbesteigung" in der alpinistischen Entdeckungszeit zwischen 1760 und 1880 noch keine besondere Attraktivität darstellte, noch daran, dass das Hauptinteresse der Alpinisten, die sich zu dieser Zeit nach Osttirol und Richtung Pustertal begaben, fast ausschließlich den nahen Konkurrenzgebirgen, dem 1800 erstbestiegenen Großglockner, bald der Venedigergruppe und den Dolomiten galt. Es gibt andere Gründe. Wir wissen, dass es Einheimische schon vor der alpintouristischen Erschließung ins Hochgebirge zog, in erster Linie zur Sicherung ihrer Lebensgrundlagen. Hirten und Bauern versuchten, ihre weidenden, verirrten Schafe oder Ziegen in sicheres Gelände zu treiben, Jäger, im Gegenteil, Tieren nachzustellen, später, als die Jagd ein adeliges Privileg wurde, trieb es Wilderer gern in entlegene Gebiete – in Osttirol bis in die 1980er-Jahre –, weil sie sich größere Chancen ausrechneten, unerkannt zu bleiben. Da die Almen in manchen Tälern wie in Villgraten weit ins Hochgebirge hinaufreichen, waren hier selbst die Gipfelregionen für Einheimische keine entrückten Orte. Daher ist die Annahme von TalbewohnerInnen, dass sich ihre Vorfahren bis hinauf zu den Bergspitzen wagten, plausibel. Die Lust und der Ehrgeiz, auf den höchsten Erhebungen zu stehen, dürfte nicht nur Hirten, Wilderer oder Schmuggler, sondern auch Knappen und Schatzsucher zu Aufstiegen motiviert haben. Seit dem 18. Jahrhundert gab es Bergbauversuche im Villgratental, von 1901 bis 1953 am Taleingang bei Tessenberg/Panzendorf Kupfererzabbau, noch 2009 wurde am Thurntaler nach Scheelit gesucht. Und schon um 1500 soll das sagenumwobene Goldtrögele am Aufstieg zur Hochgrabe angelegt worden sein: zum Goldwaschen. Ein mit Gold gefüllter Trog, den der Entdecker hier hinterlassen haben soll und dann selbst nicht mehr fand, blieb bis heute verschwunden.

Militär und Wissenschaft

Einer der wenigen Berichte über frühe Gipfeltouren in den Villgrater Bergen im 19. Jahrhundert zeigt ein weiteres Motiv: Auch die Wissenschaft, gepaart mit militärischem Interesse, war eine maßgebliche Triebfeder. Der Prager Anwalt und Bergsteiger Victor Hecht (1847–1904), der über 300 Gipfel in den West- und Ostalpen bestiegen

Der Prager Anwalt und Bergsteiger Victor Hecht bestieg wohl als erster „Tourist" im August 1870 die Hochgrabe.

und nicht wenige dieser Touren beschrieben hat, weist uns eine konkrete Spur. Hecht, der kurz vor Eröffnung der Eisenbahnverbindung durch das Pustertal von Lienz aus nach Villgraten kam, bestieg im August 1870 die Hochgrabe – laut Purtscheller war Hecht der erste Alpinist auf diesem Berg – und verfasste 1872 in der „Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins" einen Tourenbericht: *„Verlässt man Lienz in der Richtung thalaufwärts, so gelangt man eine Viertelstunde vor Sillian in das am Fusse der stattlichen Burg Heinfels gelegene Panzendorf ... Gleich jenseits der Brücke über den Villgrattenbach verlässt ein guter Fahrweg die Heerstrasse und bringt uns in einer kleinen Stunde in's Dorf Ausser-Villgratten. Künftige Besteiger brauchen sich hier eines Führers wegen gar nicht aufzuhalten, da die Partie ganz ungefährlich und wenigstens bei schönem Wetter gar nicht zu verfehlen ist. ... Um 2 Uhr 25 Min. erreichten wir das Plateau und über grosse Steine um 3 Uhr den Gipfel (9.327'[Fuss] 2.948 m), auf dem eine*

Die Hochgrabe, 2.951 m, dritthöchster Villgrater Gipfel, bei den Sieben Seen; 1939

Signalstange die Verwendung zu trigonometrischen Messungen bezeugt."

Solche Vermessungen mithilfe von Signalstangen und hölzernen Pyramiden als Fixpunkte für die Triangulation, bei der eine Fläche in Dreiecke aufgeteilt wird, wurden in Österreich ab 1807 durchgeführt. Die neue Methode wurde im Zuge einer umfangreichen amtlichen Vermessung des Territoriums angewandt, bei der so genannten „Franziszeischen Landesaufnahme" (1806–1869), benannt nach Kaiser Franz I. Es war dies die zweite große kartographische Erfassung des Habsburgerreiches, sie ersetzte die Josephinische Landesaufnahme der Jahre 1764 bis 1787. Die Ergebnisse der Zweiten Landvermessung, bei der erstmals auch Höhenangaben ermittelt wurden und die in Tirol 1816 bis 1821 durchgeführt

wurde, fanden abschnittweise in kolorierten Militärkarten ihren Niederschlag: Jene mit dem Ausschnitt des Villgratentals („Landgericht Sillian/Section N. 74/Colonne N“) wurde schon 1816 gezeichnet. 1823 wurde dann die „Karte der gefürsteten Grafschaft Tyrol nebst Vorarlberg und dem angrenzenden Souverainen Fürstenthum Liechtenstein“ veröffentlicht. Sie löste den Atlas Tyrolensis von Peter Anich und Blasius Hueber aus dem Jahr 1774 sowie die Vorarlberg-Karte von Hueber von 1783 als verbindliches Kartenwerk ab.

Erste Gipfelzeichen

Der Zweck dieser aufwändigen Unternehmungen zur flächendeckenden Erfassung des Landes war vor allem ein militärischer. Die Erfahrungen beim Siebenjährigen Krieg (1756–1763) zeigten, dass das Kartenmaterial des österreichischen Heeres unzureichend war. Die vermessungstechnischen und kartographischen Arbeiten wurden dem Generalstab der Armee und einer eigens geschaffenen Topographischen Anstalt anvertraut, aus der 1839 das k. k. Militärgeographische Institut (der Vorläufer des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen) hervorging.

Denn ab 1817 war dieses Institut auch mit der Erstellung eines vollständigen Grundstücksverzeichnisses, des ersten Liegenschaftskatasters Österreichs beauftragt. Dieser „Franziszeische“ Kataster bildet bis heute die Grundlage für die österreichischen Grundbücher. Zwischen 1855 und 1861 wurden auch Gipfel in Tirol und dabei erstmals elf Villgrater Berge vor Ort vermessen. Die von den Mitarbeitern des Militärgeographischen Instituts mitgeführten und meist wohl auch zurückgelassenen Signalstangen – so wie die von Hecht 1870 auf der Hochgrabe entdeckte – waren wahrscheinlich die ersten Zeichen, mit denen die höheren Gipfel in den Villgrater Bergen markiert wurden. Die Liste dieser elf ‚Villgrater‘ Gipfel, auf die sich die Militärtopographen begaben, lässt sich einer Veröffentlichung des Geographen und Kartographen Eduard Pechmann von Massen (1811–1885) entnehmen, der als Offizier in der Triangulierungsabteilung des Militärinstituts und dann als Vermessungsreferent beim Grundsteuerkataster für die Erhebungen auch in Tirol zuständig war. Die Ergebnisse veröffentlichte Pechmann 1865 als „Notizen zur Höhen- und Profilkarte“ für Tirol und Vorarlberg. Diese „Notizen“ mit beigelegter Karte enthalten ein Verzeichnis der im Zuge der Katastererstellung *„trigonometrisch bestimmten Höhen“*. Auch Ausgangspunkt und Dauer des Anstiegs sind angeführt. Die Höhen sind in Wiener Klafter angegeben, ein Klafter entsprach 1,8965 Metern (das Metermaß wurde erst 1876 eingeführt). Pechmanns Angaben weichen in der Regel um zweieinhalb bis drei Meter von den heutigen Höhenangaben ab: (Gross-) Degenhorn (1551,92 Wiener Klafter), Gabesitten (1403,92), Gölbner (1550,0), Grumauer Berg (1406,13), Hochalmspitz (1473,83), Hochgrube (1554,56), Kreuzspitz [Hochkreuz] (1443,45), Regenspitz (1522,46), Rippenspitz (1460,87), Thurnthaler (1267,64). Der einzige Gipfel, der sich nicht im unmittelbaren Einzugsgebiet des Villgratentales befindet, ist das Böse Weib (1328,36) zwischen Isel- und Wilfernertal.

Frühes Gipfelzeichen: Bretterpyramide zur Vermessung des Territoriums in den Villgrater Bergen

„Dem Andrange und dem Lärm entfliehen“

An der Wende zum 20. Jahrhundert verändert sich der Blick auf den Gebirgszug. An den Villgrater Bergen werden nicht mehr nur die Jöcher als bequem zu querende Übergänge zwischen den Zentralalpen und den Dolomiten wahrgenommen und geschätzt. Nun entwickelt sich erstmals ein alpinistisches und alpintouristisches Interesse für dieses Gebirge und seine höchsten Erhebungen.

Ludwig Purtscheller verfasste 1897 eine eindrückliche Beschreibung „dieser schönen, wenig bekannten Gebirgswelt“.

Für die Wende sorgt vor allem Ludwig Purtscheller. Mitte der 1890er-Jahre entdeckt der Staralpinist dieses *„in touristischen Kreisen“* noch unbekannte Land, diese *„terra incognita“*, besteigt selbst eine Reihe von Gipfeln, manche als erster Alpinist, und gibt sich – in dem ausführlichen Aufsatz „Aus dem Alpenkranze des Defereggerthales“, den er 1897 in der Zeitschrift des Alpenvereins veröffentlicht – als *„Verehrer dieser schönen, wenig bekannten Gebirgswelt“* zu erkennen. Bis heute sollte Purtschellers Aufsatz die umfangreichste und eindrücklichste Beschreibung eines Alpinisten über die Villgrater Berge bleiben.

Der Reiz dieser Gebirgsgruppe, die Purtscheller „Villgrater Gebirge“ nennt, liegt für ihn in ihrer Abgeschiedenheit unter touristischem Gesichtspunkt. Er wolle, schreibt Purtscheller nicht ohne Pathos, dieses *„unser Alpengebiet ... insbesondere allen Denjenigen bestens“* empfehlen, *„die dem Andrange und dem Lärm der grossen Touristen- und Verkehrsmittelpunkte entfliehen wollen, die es vorziehen, sich selbst Wege zu suchen, und des Hochgefühls sich erfreuen wollen, allein zu sein in der stolzen, kraftvollen Natur“.* Dabei kritisiert der angesehene Publizist bereits Entwicklungen des frühen Alpintourismus, vor allem die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende Kommerzialisierung. Stellenweise herzhaft polemisch bezieht Purtscheller Position in einer Debatte, die durchaus jener in der Gegenwart zwischen intensivtouristischer Nutzung und „sanften“ Wegen ähnelt: *„Denn gerade in der Verzichtsleistung auf die gewohnten vielerlei Bedürfnisse des städtischen Lebens liegt ein Grosstheil des erzieherischen Werthes einer Alpenreise. Ich habe geglaubt, dass das Land Tirol mit seinen vielen vorzüglichen Gasthäusern, seiner anerkannt guten Küche und seinen vortrefflichen Weinen ... die Kraft und die Widerstandsfähigkeit besitzt, auch die zugereisten Sommergäste für seine altbewährten gut bürgerlichen Einrichtungen zu gewinnen, dass sich die Fremden eher an seinen Ton gewöhnen möchten, als umgekehrt. Statt dessen aber sucht man durch allerlei künstliche Mittel, durch Reclame- und Werbebureaus in verschiedenen Weltstädten, durch Veranstaltung von internationalen Ausstellungen ein an luxuriösen Lebensgenuss und raffinierten Comfort gewöhntes, überaus anspruchsvolles Publicum anzulocken, eine übersättigte, gelangweilte Welt, der die Natur auf Theatercoulissen unstreitig besser gefällt.“*

„Zwei der schönsten Aussichtswarten von ganz Tirol“

Anschaulich schildert Purtscheller seine Touren, die ihn Mitte der 1890er-Jahre auf gut ein Dutzend der höchsten Villgrater Gipfel führten, darunter auf jene sechs, die höher sind als 2.900 m: Weiße Spitze (2.962 m), Rote Spitze (2.956 m), Hochgrabe (2.951 m), Großes Degenhorn (2.946 m) sowie auf Gölbner (2.943 m) und Gumriaul

(2.918 m). Der Rundblick von den beiden letztgenannten, die *„vorher kaum von einem Touristen betreten worden sein dürften“*, brachte Purtscheller ins Schwärmen: *„Es ist keine Übertreibung, wenn ich beide Gipfel als zwei der schönsten und dankbarsten Aussichtswarten nicht nur der Villgrater Berge, sondern von ganz Tirol bezeichne.“* Sollte Purtscheller tatsächlich als erster Alpinist auf dem Gölbner gestanden sein, dann hätte der deutsche Schriftsteller Adolph Schaubach bei den LeserInnen seines Reisebuchs „Die deutschen Alpen V“ – das 30 Jahre vor Purtschellers Aufsatz erschien – nur den Eindruck erwecken wollen, er selbst habe es bis auf diesen Gipfel geschafft, als er nämlich mitteilte, wie *„wirklich grossartig die Aussicht vom Gölbner“* sei.

Aussichtswarte: der Großglockner vom Gölbner aus

Purtscheller informiert uns im erwähnten Aufsatz selbstbewusst über zwei weitere vermeintliche eigene Erstbegehungen in den Villgrater Bergen: über die Touren auf die drei Arnhörner (Großes Arnhorn: 2.800 m) und den Rappler (2.812 m), *„die in der Gegend allenthalben als unersteigbar galten“*. Nachdem ihm der Aufstieg und das stellenweise Erklettern offenbar keine größeren Probleme bereiteten, ist es auch hier vor allem *„die vorzügliche Rundschau“*, die ihn faszinierte.

Bei vielen Berichten Purtschellers über Gipfeltouren fällt eine wichtige Präzisierung auf: In Zusammenhang mit Erstbesteigungen schreibt er meist von der *„ersten touristischen“* Ersteigung, so wie dies auch Hermann Barth in seinen Tourenberichten tat. Beiden Pionieren war bewusst, dass Alpinisten keineswegs immer als Erste auf Berggipfeln standen, beide stießen ja immer wieder auf untrügliche Zeichen dieser Tatsache, als sie Signalstangen vorfanden, die bei den Vermessungen zurückgelassen worden waren.

Eine derartige Präzisierung findet sich auch bei Purtschellers Hinweis auf eine Grat-Begehung über vier der höchsten Villgrater Gipfel, von der Roten Spitze über die Weiße Spitze und die Storfenspitze bis zum Großen Degenhorn, die, so Purtscheller, der *„verdienstvolle“* Vorsitzende der Sektion Defereggen des DuOeAV, Josef Erlsbacher, 1896 *„als erster Tourist ausführte“*. Hier überrascht, dass Purtscheller auch den Vorsitzenden der heimischen Sektion Defereggen einen *„Touristen“* nennt. Die Wortwahl ist wohl damit zu erklären, dass diese Bezeichnung – die ab den 1830er-Jahren aus dem Englischen ins Deutsche übertragen wurde – in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch eine andere, heute nicht mehr gebräuchliche Bedeutung erhielt: Als „Touristen“ wurden nicht nur Reisende, Fremde, die zum Vergnügen unterwegs waren, bezeichnet, sondern allgemein Wanderer und Bergsteiger, unabhängig von ihrer Herkunft.

Weiße oder Rote Spitze?

Josef Erlsbacher, der *„eifrige“* Defereggер Alpenvereinsvorsitzende, gilt auch als *„Erstbesteiger“* der beiden höchsten Villgrater Gipfel, Weiße Spitze (2.962 m) und Rote Spitze (2.956 m), die zwischen Arntal und Bruggeralptal liegen, die beiden *„Culminationspunkte der ganzen Gruppe“* (Purtscheller). Erlsbachers *„Erstbesteigungen“*, die er selbst in der Österreichischen Alpenzeitung 1896 beschrieben hat, werden heute mit dem 28. 8. 1894 (Weiße Spitze) und mit 14. 1. 1896 (Rote Spitze) datiert. Anzumerken ist, dass bereits 1891 in einem Reiseführer für die Südbahnstrecke („Woerl's Reisehandbücher/Führer für die Pusterthal-Kärntnerbahn“) die *„prachtvolle Aussicht“* von der *„Weissspitze“*, *„besonders auf die Hohen Tauern und die Rieserfernergruppe“*, gepriesen wurde. Gut möglich, dass der eine oder andere namentlich nicht bekannte Alpinist schon vor Erlsbacher am *„Culminationspunkt“* der Villgrater Berge stand, nicht auszuschließen, dass Einheimische den schönen Blick vom höchsten Gipfel kannten und davon erzählten.

Frühe Ansichtskarte der Villgrater Berge: Weiße Spitze und Degenhorn, fotografiert in den 1930er-Jahren.

Rote Spitze (2.956 m) und Weiße Spitze (2.962 m), gezeichnet 1897 von Anton Heilmann (1850–1912) als Illustration für Purtschellers Aufsatz.

Das „stattliche Hörnerpaar“, wie es Purtscheller nennt, wurde und wird übrigens bis heute in Defereggen genau umgekehrt bezeichnet: Was in Defereggen die „Weiße“, ist in Villgraten die „Rote“ Spitze. Purtscheller hielt sich an die Villgrater Namensgebung, da die „Rote Spitze“ (im Volksmund „Reathe“) vom Süden, von Villgraten aus eine *„röthlich graue Färbung“* aufweise, die Weiße *„den ganzen Sommer*

Der Regenstein (2.981m) von Defereggen aus, gezeichnet von Heilmann; 1897

zu oberst einen Schneefleck" trage. Auch Louis Oberwalder, der spätere langjährige OeAV-Vorsitzende, übernahm 1956 in seinem Osttirol-Führer die Villgrater Bezeichungen. Purtscheller verdanken wir auch den Hinweis auf einen alpinkundigen Villgrater, den Pfarrer von Außervillgraten Georg Rabensteiner.

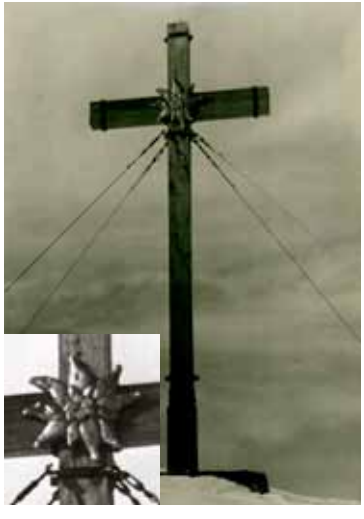
Der Geistliche, Mitglied der Alpenvereinssektion Sillian, ein *„hervorragender Kenner dieser Gebirgswelt"*, war für Purtscheller eine wichtige Auskunftsperson und selbst eifriger Bergsteiger. Rabensteiner soll auch als erster Alpinist auf dem Regenstein (2.891 m) gestanden sein.

Letzter Gletscher, Gipfelkreuz und Kriegsrelikte

An einem der heute populärsten Berge in Villgraten, an der Hochgrabe, mit 2.951 m der dritthöchste Gipfel, zeigte sich zu Purtschellers Zeit eine nachhaltige Veränderung. Am ehemals einzigen Gletscher des Gebirgszuges begann im 19. Jahrhundert das ewige Eis endgültig zu schmelzen. Auf der Karte, die 1816 Oberstleutnant Aloys Schwarz im Zuge der Franziszeischen Landesaufnahme zeichnete, ist die *„Wilde Platte"*, die nördliche Abdachung der Hochgrabe, noch deutlich als Gletscher zu erkennen. 50 Jahre danach, 1866, schreibt Karl Sonklar in seinem Standardwerk über die Hohen Tauern noch von einem *„kleinen Gletscher"* und verzeichnete den *„Hochgraben- oder Wildplattengletscher"* in der beigefügten, von ihm entworfenen Karte. Doch nur wenige Jahre später, im August 1870, staunte Victor Hecht

Kurz vor seinem Verschwinden: der „Hochgrabengletscher" in der Karte von Karl Sonklar; 1866

bei seiner *„Erstbesteigung“* des Gipfels, dass sich der *„Hochgraben-Gletscher“* nur noch als *„sehr bedeutendes Schneefeld entpuppte – ich wenigstens konnte weder Gletschereis noch Moränen entdecken“*.
Ein Jahrhundert später zählt der ehemalige Gletscher zu den beliebten Tourenzielen: *„Die umfassende Aussicht betreffend, sucht er bestimmt seinesgleichen“*, notierte begeistert Johann Trojer 1964, als er, knapp 30-jährig, das von ihm 1961 deponierte erste „Gipfelbuch“ penibel auswertete und feststellte, dass sich die Hochgrabe *„steigender Beliebtheit“* erfreue. Die Eintragungen ergaben demnach, *„dass die einheimischen Villgrater mit einem schwachen Drittel, die benachbarten Oberländer mit einem starken Viertel und die Ausländer mit einem hohen Drittel beteiligt sind. Am schwächsten schneiden die Besuche aus den übrigen Bundesländern ab“*. Trojer fiel Anfang der 1960er auch auf, dass jede vierte Person am Gipfel eine Frau war, die *„weiblichen Personen“* aber zu zwei Dritteln von auswärts kamen: *„Hierin zeigt sich einmal mehr, dass der Frauentourismus in unseren Tälern noch wenig Anklang gefunden hat“*, schloss der junge Lehrer.
Die steigende Beliebtheit der Hochgrabe in den 1960ern zeigt sich auch am neuen Gipfelzeichen, von dessen Errichtung eine der beliebtesten Anekdoten handelt, die man sich in der Alpenvereinssektion Sillian erzählt. Auf Anregung der beiden Münchner Bergsteiger Josef Aumayer und Sepp Eigner ersetzten Mitglieder der Sillianer Sektion im Juli 1967 das bisherige *„schlichte Kreuzlein“* aus Holz durch ein Gipfelkreuz mit einem auffälligen Alpenvereins-Edelweiß aus Metall. Das Edelweiß mit 60 Zentimetern Durchmesser war ein *„Selbstguss des Tourenwartes Paul Schranzhofer“*, wie in einer kurzen Notiz im Archiv des OeAV festgehalten wird, und Schranzhofer selbst erzählt: Als Material diente ihm Aluminium einer *„Lagerbuchse“* von einem am Ende des Zweiten Weltkrieges *„an der Staatsgrenze bei Arnbach zurückgelassenen Kriegspanzer“*.
Recycling von Kriegsmaterial war nicht gänzlich außergewöhnlich im Tal. Trojer berichtet etwa von einem Aschenbecher, den jemand *„aus dem Blech eines fluchtgelandeten Flugzeuges“* hergestellt habe, oder vom Stahlhelm eines Wehrmachtsoldaten, welcher in den 1980er-Jahren in einem Abfallcontainer gefunden wurde, nachdem er *„jahrzehntelang zum Schöpfen der Abortjauche gedient“* habe.



Hochgrabe-Kreuz mit dem aus der Lagerbuchse eines Panzers gegossenen Edelweiß, fotografiert kurz nach der Aufstellung im Juli 1967 von Paul Schranzhofer; OeAV-Sektion Sillian

Panorama am Pfannhorn, Bonner Höhenweg

Zur Hochgrabe mit ihrer *„umfassenden Aussicht“* gab es um die Wende zum 20. Jahrhundert einen Konkurrenzgipfel in den Villgrater Bergen: das Toblacher Pfannhorn. Auch für das Pfannhorn gilt: Nicht die alpinistische Herausforderung macht das Gipfelplateau auf 2.663 m attraktiv, sondern der Rundblick. 1880 hatte die bereits 1869 gegründete Sektion Hochpustertal einen Weg von Toblach aus zu dieser *„Aussichtswarte par excellence“* errichtet – wie Ludwig Purtscheller das Pfannhorn bezeichnete, der 1897 die Toblacher Route ab der Bahnstation und nicht den ebenfalls bereits in Reiseführern empfohlenen *„beliebten Aufstieg“* von der Villgrater Seite, von Kalkstein aus wählte: *„Wenn der Felssteiger an den gegenüber aufstrebenden Dolomitzinnen seine*

Die 1871 eröffnete Pustertalbahn beschleunigte den „Fremdenstrom".

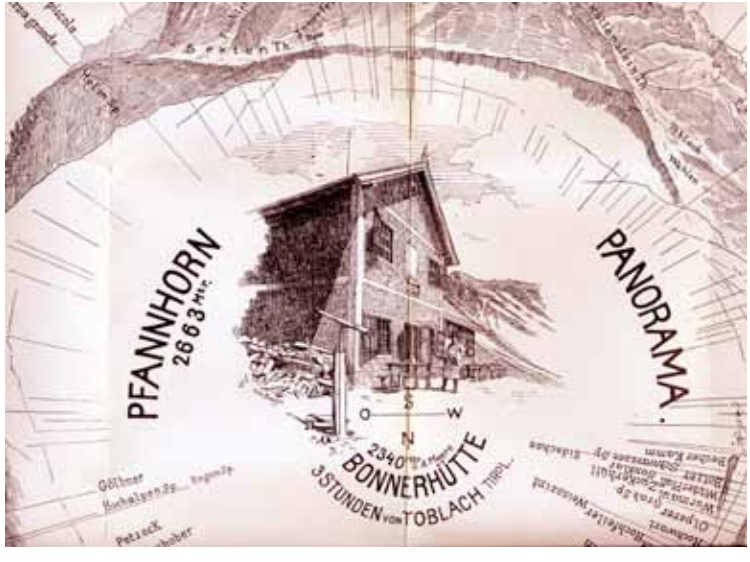
tertal das Grundstück etwas unterhalb des Pfannhorns, auf Toblacher Seite, der 1884 gegründeten Sektion Bonn, die schon bald nach der Gründung an eine Hütte in den Ostalpen dachte und bereit war, sich am Bau finanziell zu beteiligen. Ausschlaggebend für das Pfannhorn als Standort war für die Bonner Bergsteiger die „*unmittelbare Nähe*" der Bahnstation Toblach und die Tatsache, dass der „*herrliche Aussichtsberg ... auf einem Reitweg in 4–5 Stunden bequem und ohne Gefahr zu erreichen*" war.

Der Blick auf die Dolomiten von der am 28. August 1897 eröffneten **Bonner Hütte** auf 2.340 m hat auch Purtscheller, der hier kurz nach der Eröffnung nächtigte, beeindruckt: „*Vor uns liegt in unendlicher Lichtfülle die ewig schöne, hehre, majestätische Alpenwelt, wir erschauern über den Ausdruck ihrer Grösse, und alle Diejenigen, deren Brust in der Ahnung des wahrhaft Göttlichen aufzuglühen vermag, werden verstehen, warum es einen Alpinismus gibt.*"

Kletterpassion befriedigt hat, so kann er hier ... eine Bergeshöhe erklimmen, die ihm wohl die Schönheit der Alpennatur, nicht aber ihre Beschwerden enthüllt."

1896 überließ die Sektion Hochpus-

Die Sektion Bonn verstand es, die Qualitäten der Villgrater Berge als „*Schaugerüst*" (Schaubach), als „*Hochbelvedere ersten Ranges*" (Purtscheller) mehrfach zu nützen. 1904 wurde am Kamm zwischen Villgraten und Gsies der Bonner Höhenweg von Toblach nach St. Jakob in Defereggen errichtet: Wer es sich leisten konnte, fuhr vom Bahnhof Toblach mit einem von Pferden gezogenen Zweierwagen zur Bonner Hütte, ging den Kamm entlang bis ins Defereggental, um mit der Kutsche bis Lienz und mit der 1871 eröffneten Pustertalbahn über Sillian nach Toblach zurückzukehren.



Das Faltblatt verspricht buchstäblich Rundsicht: Panorama-Zeichnung mit den vom Toblacher Pfannhorn aus sichtbaren Gipfeln; 1900.

Pfannhorn, Blick auf die Dolomiten: Das Panorama-Bild von Fritz Benesch erschien als Beilage der Alpenvereinszeitschrift 1901.

Bei der Bewerbung des Höhenweges mit einem Informationsblatt berief sich die Sektion ausdrücklich auf Purtschellers Begeisterung, um zu *„hochalpinen Spaziergängen"* in diesem *„Hinterland der Bonnerhütte"* anzuregen *„sowie in die beiden Täler Gsies und Villgraten auch einige Wellen des so dicht vorbeifliessenden Fremdenstromes zu leiten"*.

Am Gipfel des Pfannhorns gab es seit 1900 eine Attraktion zu bewundern. Eine Panorama-Platte aus Marmor verzeichnete die rundum sichtbaren Gipfel: über den nahen Kranz der Villgrater Berge, die Drei Zinnen und den Karnischen Kamm hinaus bis zu „Terglou" (Triglav), Großglockner, Großvenediger, Ortler und Marmolata. Die AV-Sektion Hochpustertal brachte dieses von den Bonnern mitfinanzierte, vom Osttiroler Franz Burger gezeichnete Panorama – Burger war namhafter Mitarbeiter am Bergisel-Riesenrundgemälde (1896) – als Faltblatt in Umlauf, das heute als Faksimile-Nachdruck zu erwerben ist. Die später zerstörte Marmorplatte wurde 1983 von der Ortsstelle Toblach der Sektion Hochpustertal durch die heutige „Rundpanoramaplatte" aus Kupfer ersetzt.

1901 veröffentlichte die Zeitschrift des DuOeAV zudem als Beilage ein Foto, den „Blick vom Pfannhorn bei Toblach auf die Dolomiten", ein vierfach gefaltetes Schwarz-Weiß-Panorama, aufgenommen von Fritz Benesch (1864–1949), dem „Hoffotografen" des Alpenvereins.

Schon wenige Jahre nach ihrer Errichtung stellte der Beginn des Ersten Weltkrieges und dann die 1919 am Kamm gezogene Grenze zwischen Italien und Österreich die Bonner Hütte und den Höhenweg für Jahrzehnte in den alpinistischen Schatten. Am 2. August 1914, fünf Tage nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien, wurde die Hütte geschlossen. 1920 wird bei der Hauptversammlung der Sektion Bonn berichtet, sie sei *„eine Ruine"*. Vom italienischen Staat enteignet, diente die Hütte als Grenzstützpunkt des Militärs, dann bis 1971 der Finanzwache.

Die Sektion Bonn hatte sich nach der Enteignung der Hütte am Pfannhorn vorerst aus den Alpen zurückgezogen, die Aktivitäten

Vor der Bonner Hütte: Der Standort als Aussichtsterrasse mit Fernrohr; um 1900

waren zudem durch Ruhrkrieg und Wirtschaftskrise nahezu zum Stillstand gekommen. In den Villgrater Bergen ist die Sektion Bonn seither nicht mehr präsent. Nach der im Lauf der 1920er-Jahre zuerst mit Vorträgen wieder einsetzenden Tätigkeit wurde die Sektion bei ihrer neuerlichen Suche nach einem alpinen Hüttenstandort zunächst in der Venedigergruppe fündig und bei der OeAV-Sektion Matrei i. O., die sich in Finanznot befand, als Partnerin: Im August 1932 wurde unterhalb des Hohen Eichhams die Bonn-Matreier-Hütte (2.750 m) eröffnet. Bis heute steht die Hütte im gemeinsamen Eigentum beider Sektionen und ist ein wichtiger Stützpunkt am Venediger Höhenweg. Außerdem ließ sich die Sektion Bonn später auch in den Gurktaler Alpen in Kärnten nieder. In den 1960er-Jahren erwarb sie am Katschberg die ehemals private Zechner-Hütte, die im August 1969 als Neue Bonner Hütte (1.712 m) eröffnet wurde.

Nachdem die italienische Finanzwache Anfang der 1970er-Jahre die Hütte am Fuße des Toblacher Pfannhorns nicht mehr benötigte, weil das Schmuggeln uninteressant geworden war, diente das Gebäude als Unterschlupf für weidende Tiere, Fenster und Türen wurden billiges Brennholz. 2001 übergab das Land Südtirol die Hütte der Gemeinde Toblach, die einen Pächter suchte. Ende Juni 2007, 110 Jahre nach der Ersteröffnung, begann Alfred Stoll, mit einem Pachtvertrag für 25 Jahre in der Tasche, seine Arbeit als neuer Wirt der Bonner Hütte. Zuvor hatte er die Hütte auf eigene Kosten renoviert, wobei er um die Wiederherstellung des ursprünglichen Erscheinungsbildes bemüht war.

Der Bonner Höhenweg (ab Toblach) wurde bereits früher reaktiviert und wird durch die Sektionen Hochpustertal und Sillian betreut. Seit 1984, als die Länder Tirol und Südtirol zum 125-Jahr-Jubiläum des Tiroler Aufstandes von 1809 Geld für kulturelle Initiativen bereitstellten, wird der instand gesetzte Weg am Grenzkamm auch als – etwas verlängerter – Tiroler Jubiläumsweg beworben, der beim Thurntaler (2.407 m) beginnt. Vom Toblacher Pfannhorn führt der Höhenweg, von dem aus Abstiegsmöglichkeiten nach Villgraten und Gsies bestehen, mit geringen Höhenunterschieden auf Weideflächen und abschnittsweise auf der alten Militärstraße an früheren Bunkern vorbei vom Pfannhorn zum Kalk-

Im Juni 2007, nach 93 Jahren, wiedereröffnet: Die Bonner Hütte, fotografiert vom neuen Pächter Alfred Stoll

Der Bonner Höhenweg führt an alten Bunkern vorbei: hier unterhalb des Blankenstein mit Blick zum Gannekofel (2.488 m).

steiner Jöchl, dem Heimwaldjöchl bis zum Schwarzsee (2.455 m) und hinunter zur Ober- und Unterstaller Alm in Innervillgraten. Von hier führt unter anderem der Weg über das Villgrater Törl nach St. Jakob in Defereggen. Vor allem dank dieses Höhenweges erhielt die Wanderregion Villgratental mehrfach das Bergwege-Gütesiegel des Landes Tirol.

Der Ausgangspunkt des Jubiläumsweges, der **Thurntaler**, kann oberhalb der Waldgrenze umrundet werden. 1973 wurde der Sillianer Hausberg als Skigebiet erschlossen, anfangs im Gipfelbereich mit einem Schlepplift ab 2.000 m, wo auch die Thurntaler Rast errichtet wurde, 1988 folgte nach Eigentümerwechsel der Bau der Gondelbahn von Sillian aus und eines anschließenden, zum Gipfel führenden Sesselliftes ab der Bergstation Gadein. 1998 wurde das Gebiet Richtung Außervillgraten mit einer Sesselbahn erweitert, die etwas oberhalb des Dorfes beginnt, 2010 der erste Schlepplift durch einen 6er-Sessellift ersetzt. Ausbaupläne, die eine Abfahrt vom Thurntaler ins Ortszentrum von Innervillgraten vorsehen, haben in letzter Zeit für Diskussionen im Tal gesorgt. Botaniker sehen besonders schützenswerte Moorflächen bedroht. Diese bereits durch die Almwirtschaft in Mitleidenschaft gezogene Niedermoorlandschaft zwischen Thurntaler, Thurntaler Seen und Hochrast werden im Volksmund „Schwarze Flecken" genannt, weil an diesen Hängen der Thurntaler Urban beim Versuch, den Thurntaler See auszulassen, seine Schaufel abgeputzt haben soll. Die OeAV-Sektion Sillian hat sich dieser Moorflächen unter anderem im Rahmen einer Umweltbaustelle angenommen, zur Sanierung und näheren Erkundung.

Das „Almgasthaus" Thurntaler Rast

Postkarten-Werbung für das neue Skigebiet

„Herz-Ass“

Der Bonner Höhenweg ist abschnittsweise auch Teil einer alpinen Route, auf der in sechs Tagen das Villgratental umrundet werden kann. Diese „Herz-Ass“-Tour, benannt nach der Herzform des gesamten Weges, gibt es als populäre und hochalpine Variante und führt von der Tessenberger Almrast, am Taleingang nordöstlich von Sillian, bis zur Thurntaler Rast. Die Erstbegehung gelang den erfahrenen Alpinisten Konrad Hofmann und Norbert Mariacher, Mitglieder der Bergrettung Sillian, um Weihnachten 1988. Ihre Route führte über Gumriaul, Gölbner, Arnschartl, Villgrater Joch, Hochalmspitz, Degenhorn, Weiße und Rote Spitze, Villgrater Törl, Riepenspitz, Rotlaner, Kalksteiner Jöchl, Körlspitz, Toblacher Pfannhorn, Marchinkele, Gumriaul, Hochrast bis zum Thurntaler.

Auch das jüngst entwickelte Projekt einer Osttirol-Umrundung führt über den Bonner Höhenweg. „Osttirol 360°“, die längste Hochgebirgsrunde in den Alpen, verbindet auf einer Bergsteiger- und einer Wanderroute die Villgrater Berge in 36 Tagesetappen mit acht Gebirgszügen: Rieserferner-, Venediger-, Granatspitz, Glockner-, Schober-, Kreuzeckgruppe, Lienzer Dolomiten und Karnischer Kamm.

Aus Villgraten kommen mehrere Bergsteiger von außergewöhnlichem Format. An erster Stelle ist Alfons Steidl zu nennen, der zu den herausragenden Alpinisten Tirols zählt, bekannt u.a. als Bezwinger der schwierigsten alpinen Wände wie des Walkerpfeilers in den Grandes Jorasses oder der Eiger Nordwand. Mario Walder klettert höchste Schwierigkeitsgrade, hat etwa als Partner der Extremkletterer Alex und Thomas Huber die Puerta-Blanca-Route der Desmochada-Westwand in Patagonien erstbestiegen. Erich Weitlaner stand auf mehreren Achttausendern wie dem Gasherbrum II oder dem Shisapangma. Alois Schett wurde als Heeresbergführer nach 40 Jahren ausgezeichnet.

Bei der ersten Umrundung des Villgratentales durch Konrad Hofmann und Norbert Mariacher 1988: am Grat zum Regenstein, im Hintergrund die Hochgrabe mit dem Wildegg

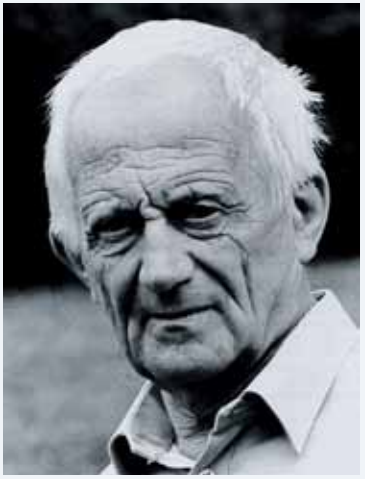
Etwas verklärt wirkt die Villgrater Bergbauernwelt in den meisterhaft inszenierten Fotos von Hubert Leischner aus den Jahren 1945 bis 1949.

Bergbauernleben im Bild

In den 1930er-Jahren und in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg hielten sich zwei Fotografen in Villgraten auf, deren eindrückliche Aufnahmen das Tal und seine BewohnerInnen zu historischen Umbruchzeiten zeigen, von denen im Tal aber wenig zu bemerken war, in den Bildern nichts zu sehen ist. Dass sich die beiden in Wien begegneten, war Zufall, sofern es den gibt.

Peter Paul Atzwanger (1888–1974), einer der bedeutenden Fotografen der Zwischenkriegszeit, kam in den 1930ern mehrfach auf Sommerurlaub nach Villgraten. Er führt uns unprätentiös einen von Handarbeit geprägten bergbäuerlichen Alltag vor Augen, Existenzsicherung und Ruhezeiten, Kinder, manchmal portraitiert. Stets die Personen im Blick, rückt die allgegenwärtige Landschaft als steiles Gelände in den Hintergrund und nicht als touristische Kulisse ins Bild.

Der in Südtirol aufgewachsene Atzwanger lehrte in diesen Jahren an der Wiener Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, als ihm



Hubert Leischner, fotografiert von seinem Sohn, dem Fotoreporter Michael Leischner; 1988

ein Graphik-Student der Kunstgewerbeschule über den Weg lief: Den aus Mähren stammenden gelernten Zeichner **Hubert Leischner** (1909–1999) hatte es, arbeitslos, auf einer seiner Radtouren mit dem Nordmährischen Alpenverein 1935 nach Wien verschlagen, wo er hängen blieb. Atzwanger verdanke er *„viele Tipps für fotografische Techni-*

ken und Motive“ und den Blick für die bergbäuerliche Lebensform, sagte Leischner später, nachdem er als deutscher Kriegsreporter die Front überlebt hatte und 1945 bis 1949 mit seiner Frau Ilse Feldmann ins Villgratental gezogen war. Im Herbst 1944 hatte er das Tal bei einem Fronturlaub kennen gelernt, als seine Verlobte 1944 im Winkeltal, am Weitlaner-Hof des Johann Perfler den Urlaub verbrachte. An die 500 Aufnahmen machte Leischner in den vier Nachkriegsjahren. Sie zeigen das Tal *„knapp vor der allgemeinen Elektrifizierung von Haus- und Hofwirtschaft und vor dem Aufkommen des motorisierten Verkehrs im Villgratental, das hölzerne Rad war neben ein paar Fahrrädern der sozusagen fortgeschrittenste Bote dieser Technik“*, schrieb Johannes E. Trojer im Katalog einer von ihm organisierten Ausstellung, bei der im Sommer 1989 im Schulhaus Innervillgraten die Bilder Leischners erstmals öffentlich gezeigt wurden.
Leischners meisterhaft inszenierte Portraits und Landschaftsmotive wirken – anders als bei Atzwanger – fast faszinierend. Nahezu unbeschwert erscheint manchmal das Bergbauernleben, ein wenig verklärt: *„Wunschbilder“* nannte sie Trojer daher.

Ohne Titel; Foto: Hubert Leischner

Die Aufnahmen von Peter Paul Atzwanger, wie diese vier Bilder, entstanden in den 1930er-Jahren.

Den Alpenverein zieht es nach Villgraten: Das Eröffnungsfest der „Sillianerhütte“ am 24. 7. 1932 war ein Ereignis.

Alpenverein und Fremdenverkehr

Das Villgratental gehört zum Arbeitsgebiet der Sektion Sillian des OeAV. Dieses reicht im Westen vom Grenzkamm zu Südtirol zwischen Villgraten und Gsies bis zum Bergrücken zwischen Villgraten und dem Kristeinertal im Osten (entlang der Kammlinie vom Regenstein zum Gölbner und hinunter nach St. Justina), nördlich bis zu den Übergängen von Villgraten nach Defereggen und südlich bis zum Karnischen Kamm. Im Bereich der Villgrater Berge sind außerdem die Sektion Hochpustertal des Südtiroler Alpenvereins im Westen, die OeAV-Sektion Defereggen im Norden und die OeAV-Sektion Lienz im Osten tätig.
Die engeren Verbindungen der Sektion Sillian mit Villgraten hängen indirekt mit den Auswirkungen der Grenzziehung von 1919 zusammen. Anfangs lag das Hauptaugenmerk der Sektion vor allem auf der südlichen Seite des Pustertales, am Karnischen Kamm.

Sillian Anfang des 20. Jahrhunderts

Die Gründung der Alpenverein-Sektion Sillian

Josef Schraffl, Sillianer Bürgermeister und später Landeshauptmann, initiierte die Gründung der AV-Sektion Sillian.

Treibende Kraft für die Sektionsgründung war der Sillianer Bürgermeister Josef Schraffl (1855–1922), der politische Karriere als erster Obmann des Tiroler Bauernbundes (1904) und als Landeshauptmann (1917–1921) machen sollte. *„Wegen Errichtung einer Unterkunftshütte am Helm“* lud Schraffl am 1. August 1888 ausgewählte Personen zu einem vorbereitenden Treffen. Der Helm (2.434 m), am Beginn des heutigen Karnischen Höhenweges, mit Blick auf die nahen Sextner Dolomiten, war damals als *„vorzüglicher Aussichtspunkt bei leichter Ersteiglichkeit“* auch dank eines von A. Baumgartner gezeichneten, von der Sektion Hochpustertal verlegten Rundpanoramas *„längst bekannt“*, wie die Sektion zu preisen wusste.

Am 4. Mai 1889 wurde dann die Sektion Sillian im Gasthaus Strasser in Sillian gegründet. Unter den ersten Ausschussmitgliedern befanden sich neben Bürgermeister Schraffl der Bezirksrichter und erste Sektionsvorsitzende Josef Larcher, der Gastwirt und Hausherr Josef Strasser, der Kaufmann Josef Webhofer, der Gastwirt Josef Leiter und Peter Jesacher, Besitzer des Nobelhotels Bad Weitlanbrunn in der Nachbargemeinde Arnbach. Jesachers Engagement, der von 1892 bis 1895 den Vorsitz inne hatte, zeigt, dass die Anfänge der Sektion Sillian so wie die anderer Sektionen der Umgebung auch mit der Zunahme des Fremdenverkehrs nach Eröffnung der Pustertalbahn 1871 zusammenhing: Weitlanbrunn verfügte über eine eigene Bahnstation.

Schon Mitte des 19. Jahrhunderts war das 1844 von Michael Jesacher erbaute Badhaus mit seiner eisen- und schwefelhaltigen Quelle und, wie es in einem Werbeblatt 1850 hieß, mit seinen *„50 gut eingerichteten geräumigen ... Wohnzimmern zur bequemen Unterkunft von 200 Badegästen“* eine erste Adresse. Der Bahnhof ließ das Haus zu einer der beliebtesten Sommerfrische-Destinationen in den österreichischen Alpen werden: Bald kam jeder zehnte Gast aus Russland.

Die Südbahngesellschaft zeigte daher an den Aktivitäten des Alpenvereins Interesse: Im Mai 1890 ließ sie der gerade gegründeten Sillianer Sektion *„für Wegebauten“* eine Subvention zukommen.

Die Sektion zählte nach dem ersten Jahr 37 Mitglieder, 1900 waren es 54.

Dachterrasse und Grenzsteine: Die Helmhütte

Die Helmhütte konnte nach zwei Jahren Bauzeit am 25. Juli 1891 eröffnet werden. Das Schutzhaus wurde in exponierter Lage, direkt auf einem Gipfel errichtet, es war zudem architektonisch markant: *„Auffallend ist die ausgedehnte Dachterrasse, die das Gebäude zum Panoramaplatz und zur Aussichtsplattform machte“*, schrieb 2001 der Kulturhistoriker Anton Holzer.

Mit Beginn des Weltkriegs, 1914, hatte die Hütte, in der 1913 noch 518 Personen nächtigten, als Unterkunft für Bergsteiger ausgedient. *„Im Herbst bei Kriegsausbruch wurde die Helmhütte von Oesterr. Truppen bzw. Gendarmerie in Besitz genommen, die Sektion Sillian hat seitdem kein Verfügungsrecht mehr“*, steht später im Protokoll. *„Der erste Weltkrieg brachte dem Verein einen schweren Zerfall. An den Hauptausschuss wird berichtet, die Mitglieder stehen meist in Kriegsdiensten und geben daher ihre Beiträge nicht ab,*

oder sind nicht erreichbar." Wegen des Krieges ruhte die Vereinstätigkeit bis 1919.
Seit dem Kriegseintritt Italiens am 23. Mai 1915 war der Karnische Kamm Kriegsfront. Am Ende des Krieges wurde die Helmhütte von italienischen Alpinisoldaten besetzt. Der Sektion Sillian gelang es im Juli 1920, nach Verhandlungen mit dem italienischen Militärkommando, die Helmhütte wieder zu übernehmen, aber lediglich für wenige Monate. Am 26. Oktober 1920 teilte die Fremdenverkehrskommission Bozen den Sillianern mit, *„dass durch die Grenzregulierungen"* die Helmhütte *„auf die italienische Seite*" gefallen ist. Mit dem Vertrag von Venedig 1925 ging die Hütte in italienischen Staatsbesitz über. Seither verläuft die Grenze direkt am Gebäude: In der nördlichen Hausmauer sind Grenzsteine einzementiert.
Ab Mitte der 1920er-Jahre wurde das Gebäude als Zollhaus und militärisch genutzt, in der Folge umgebaut, die Dachterrasse abgetragen. Nachdem der Standort für die Zollwache ab den 1970er-Jahren an Bedeutung verlor, verfiel die Hütte.
Heute führt der Weitwanderweg Via Alpina an der Hütte vorbei, es gibt Pläne der Sektion Sillian gemeinsam mit der Sektion Drei Zinnen des Alpenvereins Südtirol, das Helmhaus zu sanieren, um es kulturtouristisch zu nutzen.

Das Helmhaus war die erste Hütte am Karnischen Kamm.

Sommerfrische und Lawinen in Villgraten

Die Suche der Sillianer nach einem Ersatz für die Helmhütte erfolgte zunächst am Karnischen Kamm, dann ab Mitte der 1920er-Jahre auch in Villgraten, wo die Sektion erste Aktivitäten mit dem Instandsetzen und Markieren von *„Fusssteigen*" auf das Villgrater Törl, Villgrater Joch oder den Schwarzsee unternommen hatte. Die Orientierung Richtung Villgraten fällt mit den zaghaften Anfängen des Fremdenverkehrs im Seitental zusammen.
Noch 1906 gab es hier keinen Bergführer, die *„wenigen Touristen durchzogen*" das Tal, *„längeren Aufenthalt nehmen die Fremden hier gottlob nicht*", notierte der um negativen Einfluss besorgte Ortspfarrer Alois Stampfl. 1912 gibt es zwar Zeitungsberichte von ersten Übernachtungen von Gästen in den Hütten auf der Oberstalleralm, wohin *„mancher Fremde direkt von Sillian mit Roß und Wagen oder gar per Rad fahren kann*". Aber eine touristische Nutzung der Almhütten in größerem Umfang begann erst in den 1960er-Jahren.

Ab Mitte der 1920er-Jahre kamen nicht mehr nur Tagesausflügler, sondern *„Sommerfrischler*" für einen längeren Aufenthalt ins Villgratental, ausschließlich Gäste aus Österreich, vorwiegend aus Wien, großteils Schul- und Jugendgruppen während der Ferien. 1925 verfasste Josef (Peppi) Obbrugger (1898–1984) aus Außervillgraten eine kleine Arbeit über „Villgraten und seine Bergwelt": 27 maschinschriftliche

Kalkstein um 1916

Der ehemalige Gasthof Alpenrose im Ortszentrum von Außervillgraten; um 1920

Seiten, die Obbrugger, langjähriger Oberlehrer aus Außervillgraten und einer der ersten Privatzimmervermieter, als einen *„Beitrag zur Heimatkunde“* bezeichnete. *„Zweck“* des eigenhändig vervielfältigten Manuskripts war es aber auch, *„einige Wellen des so dicht vorbeifliessenden Fremdenstroms in das Villgratental zu leiten“*: Obbruggers „Heimatkunde“ war der erste Villgraten-Führer. Neben einem Überblick über Geologie und Gebirgswelt präsentiert er zahlreiche Gipfel als Ausflugsziele für Sommertouren – *„der Wintersport“* habe *„noch sehr wenig Eingang in unser Gebiet“* gefunden.

Obbrugger erwähnt auch **Bad Kalkstein** *„mit seiner ziemlich gehaltvollen Schwefelquelle“*. Das um 1900 erbaute Bad auf 1.570 m werde *„besonders bei Rheumatismus und Augenleiden gerne besucht“*, heißt es in einem Prospekt für das Hochpustertal aus dieser Zeit. Bis in die 1970er-Jahre wurden im „Badl“ Schwefelbäder angeboten.

Zu den Ersten, die sich um Fremde bemühten, gehörte auch Peter Leiter, Besitzer des Gasthofs „Alpenrose“ in Außervillgraten. Vor allem auf ihn, den *„strebsamen Gastwirt“*, führten die „Lienzer Nachrichten“ 1928 eine stetige Zunahme des Fremdenverkehrs in Villgraten zurück. 1938 brachte Leiter den ersten Fremdenverkehrsprospekt heraus.

Schlagartig bekannt wurde das Tal aber wegen einer Naturkatastrophe. Am 20. Februar 1931 ging am Eggeberg, wie jedes Jahr, die Lawine über den Hauselahner und Bodenbach nieder. Diesmal aber rissen die Schneemassen talauswärts auf einem Kilometer Mühlen mit und den Stunerhof des Josef Mair nieder: Acht Bewohner starben. Sechs Kinder waren außer Haus. Zur selben Stunde donnerte eine Lawine aus dem Roßtal bis Kalkstein, beschädigte Kirche und Widum. Das Echo auf die Ereignisse war international.

Bad Kalkstein in den 1930er-Jahren

Die acht Toten vom Stunerhof nach dem Lawinenabgang am 20. Februar 1931

Die Sillianer Hütte in Volkzein

1930 entschied sich die Sektion Sillian unter dem Vorsitz des Arztes Hubert Kunater *„für die endliche Errichtung eines touristischen Stützpunktes in den Villgrater Bergen“*. Sie hatte zunächst *„nach eingehender Begehung“* der Gebirgsgruppe zwei Standorte in Villgraten, Volkzein und Oberstalleralpe, im Auge. Zuvor war auch der Schwarzsee im Gespräch gewesen, an den bereits die Sektion Bonn bei Eröffnung des Höhenweges 1904 als Hüttenstandort gedacht hatte. Die Wahl fiel auf Volkzein im Winkeltal: als Ausgangspunkt für die Jochsteige nach Defereggen, für Querungen ins Burgertal/Kristein, in das Arntal zur Oberstalleralpe und für Gipfeltouren auf Hochgrabe, Hochalmspitze, Großes und Kleines Degenhorn, Regenstein, Grabenstein oder auch Gölbner, Gumriaul, Rappler und die Arnhörner – alles Ziele, die 1930 auch in der Broschüre „Das Villgrater Gebirge“ des Akademischen Alpinen Vereines Innsbruck empfohlen wurden – der ersten umfangreicheren Literatur zu diesem Gebirgszug, sieht man von Purtschellers Aufsatz ab. In besagter Broschüre wird nun auch auf einige *„Schifahrten ... für den Schneeschuhläufer ... und den Tourengeher“* hingewiesen, etwa auf das Arnschartl, die Villponerlenke oder von Sillian aus auf den Thurntaler und von Kalkstein auf das Toblacher Pfannhorn. Volkzein wird bald als *„herrliches Tourengelände für Schisport“* gepriesen werden.

Die Sillianer Hütte in Volkzein, talauswärts, mit dem Grabenstein (2.665 m)

Hier, nahe am Talschluss des Winkeltales, kaufte die Sektion Sillian 1930 den Grund des Weitlaner Hofes von Johann Perfler aus Außervillgraten. Eine von Perflers beiden bisherigen Almhütten wird verlegt, die andere abgetragen und an deren Stelle die Sillianer Hütte (1.886 m) erbaut. Am 24. Juli 1932 wird die Hütte (mit 18 Betten, 10 Matratzenlagern) mit einem großen Fest eröffnet. Anwesend waren auch AV-Mitglieder der Ortsgruppe München, die sich 1921 als Zweig der Sektion Sillian gegründet hatte, seit 1922 gab es einen zweiten Zweig, die Ortsgruppe Landshut. Von den Münchner Aktiven ist vor allem Karl Brandl bis heute in Erinnerung: Brandl half als Freiwilliger beim Hüttenbau, übersiedelte nach dem Weltkrieg in die USA, hielt kontinuierlich Kontakt zur Sektion und konnte 2010 mit 98 Jahren die 80-jährige Mitgliedschaft begehen.

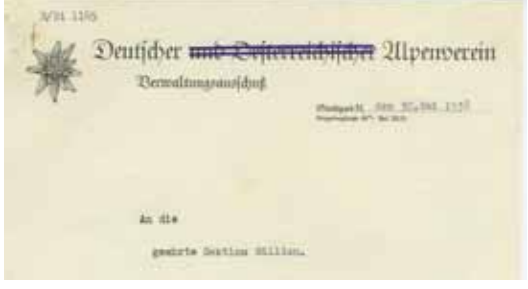
Nach dem ersten Pächter der Sillianer Hütte, Alois Duregger aus Panzendorf, übernahm Johann Perfler, der gleichnamige Sohn des bisherigen Eigentümers, für 15 Jahre (1935–1950) die Bewirtschaftung. Bis in die 1980er-Jahre, als der OeAV die Hütte dann wieder abgibt, wechselten sich 13 Pächter, großteils aus Osttirol, meist im Jahresrhythmus, ab. Für sieben Sommer (1969–1976) bleiben Josef und Kathi Wolfsgruber aus Ehrenburg/Südtirol.

Die Sektion hatte in diesen Jahren starken Zulauf zu verzeichnen: Die Zahl der Mitglieder stieg von 50 Anfang der 1920er-Jahre auf 125 Mitte der 1930er-Jahre, bevor mit Beginn des Zweiten Weltkriegs ein Einbruch erfolgte, von dem sich der Sillianer Alpenverein erst nach zwei Jahrzehnten erholen sollte.

Hitlerzeit in Villgraten

In den 1930er- und Anfang der 1940er-Jahre kommt es an der Spitze der Sektion zum politischen Bruch. In Führungspositionen kamen Sympathisanten des NS-Regimes, während andere engagierte Mitglieder, wie Josef Obbrugger, offen ihre Kritik am Nationalsozialismus äußerten und ernsthafte Schwierigkeiten bekamen.

Die Wurzeln der antidemokratischen Tendenzen im DuOeAV reichen bekanntlich weiter zurück. In einigen Sektionen (Wien, München) gab es seit der Jahrhundertwende antisemitische Tendenzen. Sie führten 1921 zuerst in der Sektion Austria unter Eduard Pichl zur Einführung des „Arierparagraphen", der den Ausschluss von Juden formalisierte und den in der Folge 98 der 110 österreichischen Sektionen, darunter auch Sillian, einführten. Von diesen Sektionen wird darauf gedrängt, *„der Alpenverein soll auf Judenreinheit hinarbeiten"*: 1924 wird dann die Sektion Donauland, in der sich die hinausgedrängten jüdischen Alpinisten zusammenfanden, auch aus dem Gesamtverein ausgeschlossen.



Deutscher ~~und Österreichischer~~ Alpenverein

Verwaltungsausschuß

An die

geehrte Sektion Sillian.

Wenige Monate nach dem Anschluss an Hitler-Deutschland am 13. März 1938 wird der Alpenverein ein Deutscher.

Die beiden „Zweigsvereinsführer" in Sillian während der NS-Zeit waren bekennend regimetreu: Der aus St. Lorenzen bei Bruneck stammende Sillianer Arzt Hubert Kunater, Obmann von 1930 bis 1942, war nach eigenen Angaben Mitglied der NSDAP und der SS. Sein Nachfolger Adolph Schlanitz (1882–1967), der dem Zweigverein von 1942 bis 1947 vorstand, Pächter und ab 1936 Eigentümer des Hotels Weitlanbrunn und lange Obmann des Fremdenverkehrsverbands Sillian, war ebenfalls SS-Mitglied. Trotzdem führte Schlanitz die Sektion in der Zweiten Republik nochmals von 1958 bis 1961. Schatzmeister in den 1940er-Jahren war Josef Müller, Postmeister von Sillian, Ortsgruppenleiter der NSDAP. Von Müller ist überliefert, dass er am 19. März 1938, eine Woche nach dem Einmarsch von Hitlers Truppen in Österreich, am Sandplatz in Außervillgraten *„eine Propagandarede"* hielt: Die Ortsbewohner sollen *„nicht gerade begeistert"* gewesen sein, berichtet später Johann Trojer in einer rekonstruierten Chronik.

1938 dem Hitler-Gruß getrotzt: Der ‚Grüß-Gott-Hof' beim Ausserlanser in Innervillgraten zeigt sich 2010 so wie damals.

Josef Obbrugger (1898–1984): Lehrer, Volkskundler, Pionier des Villgrater Fremdenverkehrs

Aus Trojers Buch „Hitlerzeit im Villgratental", das erst 1995 nach Trojers Tod 1991 veröffentlicht wurde, erfahren wir, dass es im Alpenverein auch deklarierte Gegner des NS-Regimes gab. Am Tag nach dem Einmarsch von Hitlers Truppen am 13. März 1938 stellte sich Oberlehrer Josef Obbrugger auf den Außervillgrater Kirchplatz und hielt *„eine Abschiedsansprache auf Österreich"* (Trojer), die er mit *„Heil Österreich"* beschloss. Obbrugger soll auch bei der Volksabstimmung über den Anschluss am 10. April vor dem Wahllokal in persönlichen Gesprächen für ein „Nein" geworben haben. Das Abstimmungsergebnis in Villgraten war eine kleine Sensation: Die Zustimmung von 80,0 Prozent im Tal (950 Wahlberechtigte) lag deutlich unter dem österreichweiten Ergebnis von 99,73 Prozent, in Innervillgraten war die Zustimmung mit 73,7 Prozent gar am niedrigsten in Österreich. Der Protest war teils monarchistisch, teils ständestaatlich, vor allem katholisch inspiriert, unübersehbar an einem Hof in Innervillgraten: Josef Rainer, der Ausserlanserbauer, widersetzte sich dem Hitler-Gruß, indem er die Brüstung des Balkons mit „Grüß Gott" in großen Lettern verschönerte. Das Grußwort steht heute noch.

Lehrer Obbrugger wurde nach 1938 wegen seiner kritischen Aktivitäten in die Nähe von Lienz strafversetzt. Dies hinderte ihn nicht, sich im Tal zu engagieren. Seine Mutter Judith Obbrugger und vor allem seine Schwester Emma gehörten zu einer Gruppe unter dem Lechenbauer Johann Lusser, die im Winkeltal Deserteuren Unterschlupf bot und, laut Trojer als einzige Gruppe in Osttirol, auch bewaffneten Widerstand gegen das NS-Regime plante.

Obbrugger, ein väterlicher Freund des 37 Jahre jüngeren Kollegen Johann Trojer, war mehr als fünf Jahrzehnte Mitarbeiter der Osttiroler Heimatblätter (Kürzel: „opus"), der Alpenverein verlieh ihm als *„langjährigem Förderer des alpinen Gedankens in Forschung und alpinem Schrifttum"* die Ehrenmitgliedschaft.

Unterricht in Kalkstein, vermutlich 1938; fotografiert von Josef Obbrugger

Ohne Titel; Foto: Hubert Leischner

Alpenfest mit guter Aussicht

Johannes E. Trojer und sein „Thurntaler“

Sein Werk hat Wirkung hinterlassen weit über die Villgrater Jöcher hinaus. Egal, wo man mit einer Spurensuche in Villgraten beginnt, unweigerlich führt einer der Wege zu Johann Trojer (1935–1991).

Der aus Außervillgraten stammende Lehrer und langjährige Volksschuldirektor von Innervillgraten, Mitbegründer und Obmann des Fremdenverkehrsvereins, war als Volkskundler, Historiker und Ortschronist, als Kolumnist, Kulturkritiker und Zeitschriftenherausgeber, als Publizist, Fotograf und Poet eine kritische Instanz und ein Initiator innovativer kultureller Aktivitäten, die weithin auf Echo stießen.

Trojer hat sich mit dem Wandel der Agrarstruktur befasst und mit den Besonderheiten der Außervillgrater Mundart, hat Dokumente zur Frühzeit des örtlichen Fremdenverkehrs und erste alpinistische Reisebeschreibungen zu Villgraten veröffentlicht, er hat fotografische Zeugnisse bergbäuerlichen Lebens ausgestellt und war dem regionalen Widerstand gegen die NS-Diktatur auf der Spur, er hat über Jahre das kulturelle Leben Osttirols journalistisch begleitet, zeitgenössischen LiteratInnen der Region und darüber hinaus ein Forum geboten, das historische Gedächtnis der Lebenden in Tonbandinterviews festgehalten und die Sammlung von Fluchwörtern seiner SchülerInnen poetisch verfremdet. Was er als Privatarchivar an Material zusammentrug, war auch für diese Publikation von beachtlichem Nutzen.

Trojers Dorfbuch „Innervillgraten 1267–1967“, verfasst anlässlich des 700-Jahr-Jubiläums der Pfarre, ist ein frühes, rares Beispiel einer informativen Festschrift ohne Glorifizierung. Seine umfangreichen und großteils erst nach dem Tod veröffentlichten Forschungen zur NS-Zeit in Tal und Region, zu „Verfolgung und Widerstand“, sind Pionierarbeit: kritische, um Wahrhaftigkeit bemühte Regionalgeschichte, die neben schriftlichen Quellen auch selbst eingeholte mündliche Erfah-

Johannes E. Trojer

rungsberichte zur Grundlage haben.
Bezeichnend für seinen Blick auf Entwicklungen im Tal ist eine stellvertretend auch für andere Regionen zu lesende Studie über den Tourismus, die er in den 1980er-Jahren veröffentlichte: Trojer lässt darin Arbeitende in der Tourismusindustrie zu Wort kommen, dokumentiert deren prekäre soziale Lage: „*Das ganze Haus war zentralgeheizt, kaltes und warmes Fließwasser, nur in unserem Zimmer nicht. ... Ich habe sehr mit meinen Händen zu leiden gehabt, vom Putzen und Abspülen ständig in der Nässe, grob wie ein Reibeisen, teilweise offen und vollkommen schwarz.*"

Bekanntheit und Bedeutung über die Region hinaus erlangte Johannes E. Trojer, wie er sich später als Publizist und Autor nannte, vor allem mit der von ihm herausgegebenen Kulturzeitschrift „Thurntaler", die zwischen 1977 und 1987 in 17 Ausgaben erschien. Die Namensgebung nach dem Außervillgrater Hausberg am Eingang des Tales steht programmatisch für Ortsbezug mit Weitblick: „*Für den Magazintitel lag natürlich ein Bergname nahe. In Tirol sind die Berge schlechthin Schicksal. Die Menschen tragen es als Pichler, Kofler, Steiner, Bergmann lebenslänglich alpenfest. Der Thurntaler bietet gute Aussicht fürs ganze Hochpustertal, über die Grenze nach Südtirol hinein und bis ins Venezianische hinunter.*"

Als Magazin für „*Einheimische und Gäste im ost- und südtirolischen Pustertal*" war die Halbjahresschrift zunächst gedacht, anfangs vor allem per Mundpropaganda verbreitet, entwickelte sie sich zu einer überregionalen Kulturzeitschrift mit literarischen Texten, Essays, Beiträgen zur Volkskunde oder Sozialreportagen und sollte laut Trojer „*so etwas wie der wildwachsende Bergschnittlauch*" sein, „*den man rupft, um die Suppe zu würzen*". Trojers Worte für die Texte des Südtiroler Autors norbert c. kaser (1947–1978), mit dem er befreundet war, dem er seinen letzten Thurntaler-Text widmete, charakterisieren sein eigenes Schaffen: „*... Gegen alle wahre Verlogenheit stellte er seinen Realismus, klar und wahr und bizarr wie die Dolomitenzacken.*"

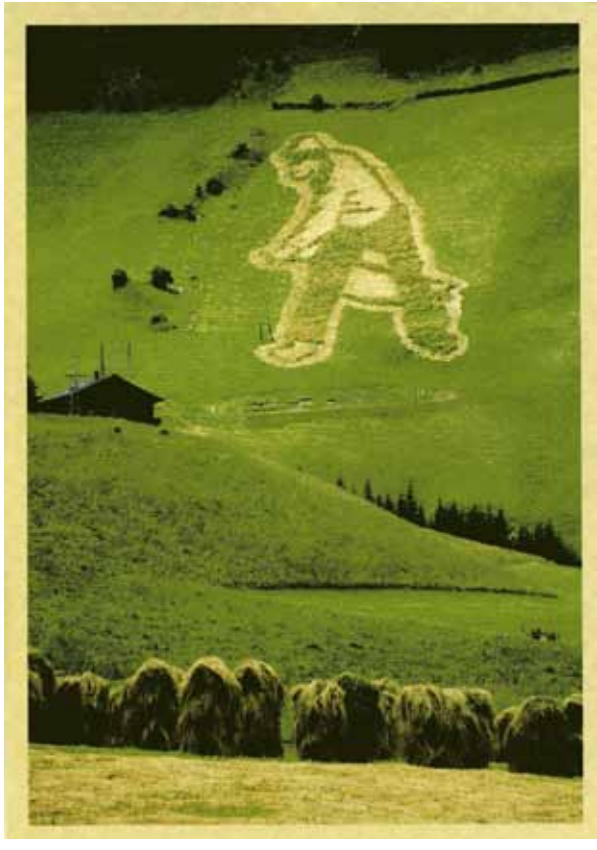
Ohne Titel; Foto: Hubert Leischner

Mit der Namenswahl für seine Zeitschrift „Thurntaler", griff der Herausgeber auch auf eine populäre Sagengestalt zurück: den Thurntaler Urban. Dieser Tagwerker und seine Frau Urschl versuchten im Nebenverdienst Heilkräuter am Markt in Sillian zu verkaufen. Weil aber die Bauern lieber bei fremden Krämern kauften, schwor Urban Rache. Im Pakt mit dem Teufel fügten Urban und Urschl vielen Bauern Schaden zu an Haus und Hof. Nachdem sie entdeckt werden konnten, wurden beide in ein Felsloch beim Thurntaler See verbannt, gaben aber nicht auf. Bei der Vorbereitung einer Überschwemmung schlug dann ein Hirtenbub Alarm: Die Sillianer flüchteten in die Kirche, das Glockenläuten brach die höllische Kraft. Urban und Urschl wurden zum Tod verurteilt, ihre Leichen verbrannt, die Asche zerstreut.

Ohne Titel; Foto: Hubert Leischner

Trojers Sicht auf diese Sage ist bezeichnend für sein Arbeiten, für den hohen Stellenwert, den er der volkskulturellen Überlieferung und kritischer Betrachtung von Geschichte einräumt: Im ersten Heft des „Thurntaler" präsentierte der Herausgeber eine eigene Fassung der Thurntaler-Sage und ergänzte sie mit einem (mit Ironie versetzten) historischen Bericht: *„Den Wert einer Sage ... lassen vor allem jene allzu nüchternen, überaus praktischen, folglich beschränkten Köpfe nicht gelten, denen nichts gilt als der nackte Nutzen. Sie seien zumindest versichert: der Urban hat (!) gelebt: freilich mehr schlecht als recht, denn er war ein armer Teufel. Doppelt arm, denn 1637 ist ihm und der Urschl, mit der er in sogenannter wilder Ehe zusammenlebte, wegen Teufelspakt und Wettermachen auf Schloß Heinfels der Prozeß gemacht worden. Die Geständnisse wurden mit der Folter erpreßt. Das 13-köpfige Schwurgericht erkannte stimmeneinhellig Urban und Urschl des Todes schuldig. ... Die Landesfürstin Claudia de Medici milderte das Urteil für Urban in der Weise, daß er zuerst zu erhängen, dann erst zu verbrennen sei. Die Exekution erfolgte am Gerichtsgalgen bei Winnebach. ... Zur Erinnerung an dieses Delinquentenpaar wurde beim Thurntaler Gipfelskilift offiziell die vordere Piste als Urbanpiste, die hintere als Urschlpiste benannt."*

Johann Trojer am Toblacher Pfannhorn; 1960



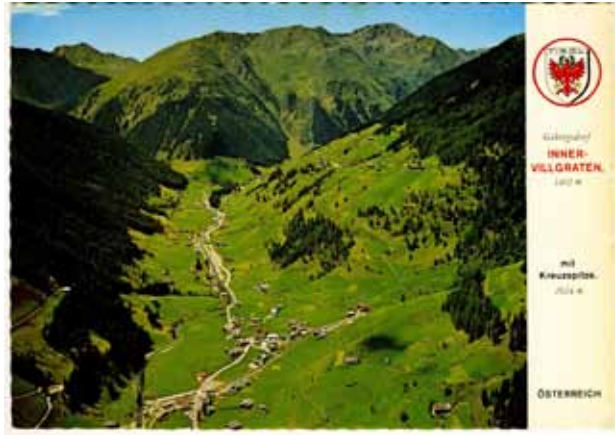
Das Feld eine Kunstwiese: der „Landschaftsgärtner" von Egger-Lienz aus dem hohen Gras gemäht, auf dass es drüber wachse; in Innervillgraten, am Eggeberg; 1994.

„Der Weg über den Berg"

Nach dem Zweiten Weltkrieg verging ein Jahrzehnt, bis der Tourismus in Villgraten entscheidend an Bedeutung gewann.
Im Sommer 1950 wurden in Innervillgraten 1.403 Übernachtungen gezählt, bis 1957 hatte sich die Zahl mehr als verdreifacht: 5.935. Etwa die Hälfte der UrlauberInnen nächtigte in zwei Gasthäusern, in Bad Kalkstein und dem Gasthaus Raiffeisen, die anderen verteilten sich auf mittlerweile 37 Privatzimmervermieter. Zwei Drittel der 432 Gäste kamen 1957 aus Österreich, 120 aus Deutschland, zehn aus Holland, fünf aus Italien und einer aus England.

Wölfe im Tal

Unmittelbarer Auslöser für das plötzlich gestiegene Interesse am Villgratental war ein Rudel von Wölfen: Ihr Auftauchen im Mai 1954, das österreichweit für Aufsehen sorgte, hatte im Jahr darauf zu einer sprunghaften Nachfrage nach Sommerquartieren geführt. Die Villgrater Gemeinden waren darauf nicht vorbereitet. In Innervillgraten wurde 1956 als Reaktion auf den Ansturm der Verkehrsverein gegründet (der Fremdenverkehrsverband Außervillgraten entstand 1969), welcher 1958 den ersten Werbeprospekt veröffentlichte und von Anfang an darauf bedacht war, einen touristischen Sonderweg zu beschreiten: *„Was an Komfort fehlt"*, heißt es darin, *„wird von der herrlichen Gegend im reichen Maße ersetzt. Unverfälschtes Tiroler Brauchtum, das in keiner Weise gestört sein will, ist im schlichten Bauernvolk edel und rein erhalten geblieben wie kaum irgendwo anders."* Obmann Ludwig Bachmann betonte im „Osttiroler Boten": *„Wir sind ein Erholungsdorf."* 1960 wurde dies gar per Gemeinderatsbeschluss bekräftigt.
Anfang der 1960er-Jahre wird auch die Kooperation mit der AV-Sektion Sillian verstärkt, in der 1961 ein neuer Abschnitt beginnt: Hans Straganz



Werbung für das Erholungsdorf und das Gebirgsdorf Anfang der 1970er-Jahre

(1913–1983), Amtsdirektor aus Sillian, löste Schlanitz ab und sollte 17 Jahre lang Vorsitzender bleiben. Das markierte Wegenetz in Villgraten wird erweitert, die Öffentlichkeitsarbeit verstärkt: Johann Trojer verfasste 1961 für den OeAV eine ausführliche Beschreibung der Sillianer Hütte, *„von der sich rund 20 Bergspitzen leicht und günstig erreichen lassen"*. Sie erscheint als Beilage des „Osttiroler Boten" und wird auch als Sonderdruck vom OeAV vertrieben.

Die Sillianer Hütte im Winkeltal wird 1982 zur „Volkzeinerhütte".

Auch alpinistisch werden die Aktivitäten im OeAV intensiviert: 1964 entstand die „Hochtouristengruppe Sillian", um *„das sichere Klettern in Fels und Eis sowie das Bergsteigen im hochalpinen Gelände zu fördern"*. Die seit Beginn des Weltkrieges stark gesunkene Mitgliederzahl stieg rapide an: auf mehr als 200 bis Mitte der 1960er-Jahre und auf rund 300 in den 1970er-Jahren.

Gegen Ende der 1970er-Jahre wird erwogen, auf den Karnischen Kamm als Standort für eine Sektionshütte zurückzukehren. Dort bot sich über Vermittlung des OeAV-Vorsitzenden Louis Oberwalder, der 1978 ein Hüttenkonzept für den Alpenverein vorlegte, die Möglichkeit, die Viktor-Hinterberger-Hütte (2.390 m) von der Sektion Austria zu erwerben. Unter dem neuen Obmann, dem Sillianer Fleischhauermeister Andreas Ortner, wird die Hütte im Juni 1981 gekauft, bereits in der Absicht, aus Kostengründen einen Neubau zu errichten. Sie wird ein paar Jahre geführt und 1986 abgetragen.

In Volkzein wird im September 1982 noch das 50-Jährige der bisherigen Sillianer Hütte begangen, bevor diese wenige Monate später vom Enkel des früheren Grundbesitzers Johann Perfler (Jahrgang 1935) von der Sektion „zurückgekauft" und in „**Volkzeinerhütte**" umbenannt wird. Perfler vergrößert die Hütte, versieht sie 1987 mit Strom aus eigenem E-Werk und übergibt sie im selben Jahr in Pacht an Anton Vollgger aus Arnbach, der bis heute die Volkzeiner Hütte bewirtschaftet. Seit 2000 ist Markus Perfler, Sohn von Johann Perfler, Eigentümer. In der innen ein wenig veränderten Hütte, die mit Pkw erreichbar ist, stehen 21 Betten in zwei Einzel-, fünf Doppel- und zwei Mehrbettzimmern zur Verfügung. Pächter Anton Vollgger legt Wert auf eine Küche aus regionalen Produkten.

Seit 1986 steht am Karnischen Kamm, etwas oberhalb der früheren Hinterberger-Hütte, östlich des Leckfeldsattels (2.381 m), die neue **Sillianer Hütte**, wenige Meter neben der Grenze zu Südtirol auf 2.447 m. Der Neubau war für die Sektion ein „Jahrhundertwerk": Nach drei Jahren Bauzeit wurde sie am 31. August 1986 eröffnet. Sie ist Ausgangs- bzw. Endpunkt des Karnischen Höhenwegs, eines Abschnitts der Via Alpina. Zwölf Betten und 40 Lagerplätze sowie ein Winterraum stehen zur Verfügung.

Die 1986 eröffnete neue Hütte der OeAV-Sektion Sillian am Karnischen Kamm, im Hintergrund die Dreischusterspitze.

Ungebrochen ist die Sektion Sillian in Villgraten aktiv. Deren Mitgliederzahl hat sich seit ihrem 100-Jahr-Jubiläum 1989 von gut 300 auf 880 im Jahr 2010 fast verdreifacht. Seit 1990 ist Johann Walder, Bergbauer in Sillianberg, Vorsitzender, wohl einer der wenigen Berglandwirte an der Spitze einer Alpenvereinssektion: „*Ein Bergbauer als Bergsteiger, das hat noch vor einer Generation für Staunen gesorgt*", sagt Walder. Ein Jugendteam hat sich gebildet, in Sillian steht neben dem Vereinslokal ein Boulderraum zur Verfügung. Jährliche Attraktion im Winter ist die Skitourenmesse auf einem der Gipfel in den Villgrater Bergen. Im Umweltschutz – mit Naturschutzwart Anton Sint, seit 2009 auch OeAV-Naturschutzreferent für Tirol – ist die Sektion u.a. für den Erhalt der Moorflächen am Thurntaler und damit gegen eine Skiabfahrt Richtung Innervillgraten engagiert, äußert sich kritisch zu Plänen des Wasserkraftausbaus im Tal und ist achtsam, dass im Bereich der Sillianer Hütte am Karnischen Kamm das Wandergebiet nicht durch eine Skischaukel Sexten-Sillian zerstört wird, die nach Ansicht des Alpenvereins in einem durch die Alpenkonvention geschützten „labilen Gelände" errichtet würde.

Alpinistisch bemerkenswert sind u.a. die Aktivitäten des langjährigen Schriftführers Paul Schranzhofer (Jahrgang 1934). Bekannt ist Schranzhofer u.a. für seine kombinierten Rad-Berg-Touren: Noch über 70-jährig absolviert er Hinweg und Rückweg mit dem Fahrrad. Bei einer Tagestour auf den Ortler 1957 von Dölsach aus legte er mehr als 500 Straßenkilometer zurück.

Schranzhofer war 30 Jahre lang auch Obmann der **Bergrettung** Sillian (Leiter: Josef Walder), mit der der

Alpenverein personell verflochten ist, die sich aber als eigenständiger Verein gebildet und entwickelt hat. Die Bergrettung wurde 1948 durch den Bergführer Walter Bilek gegründet. 1950 waren 14 Mitglieder aktiv, Anfang der 1980er-Jahre mehr als 30, heute zählt sie 45 Bergretter: aus Sillian, dem Villgratental, Strassen und Heinfels.

Der Sinkersee im vorderen Arntal ist ein Naturdenkmal.

Die Thurntaler Seen (2.330 m): Die Hochmoore in der Nähe der Seen stehen unter Naturschutz.

Enger Bezug besteht auch zur **Bergwacht**. Die Einsatzstelle Villgratental (Leiter: Gernot Walder), die 1976 unter Heinrich Hoffmann und Josef Schaller entstand, hat heute 24 Mitglieder. Neben Rettungseinsätzen liegt der Schwerpunkt im Naturschutz und dabei vermehrt in Prävention: So konnten die Hochmoore am Thurntaler gemeinsam mit der OeAV-Sektion abgegrenzt und in das österreichische Moorkataster aufgenommen, der Sinkersee in Innervillgraten als Naturdenkmal ausgewiesen werden.

In Villgraten ist seit einigen Jahren auch der Alpenverein Südtirol (AVS) präsent. Im Jahr 2000 hat er in Innervillgraten ein Ausbildungsheim, das „Bergheim Friedl Mutschlechner" als Selbstversorgerhaus errichtet. Der AVS fand hier Zuflucht, nachdem er vom Brunecker Kronplatz wegen einer Skigebietserweiterung weichen musste.

Erst seit Anfang der 1980er-Jahre gibt es **Bergführer** im Osttiroler Hochpustertal, in Villgraten vor allem für den Winter. Der Sillianer Führer Hannes Grüner beobachtet seit etwa 2005 ein *„deutlich steigendes Interesse an Skitouren"* in den Villgrater Bergen: Das Gebiet sei wegen der alpinistischen Vielfalt und der relativ wenigen Höhenmeter, die etwa von Kalkstein aus bis ins freie Gelände oberhalb der Waldgrenze zu absolvieren sind, *„ideal"*.

SkitourengeherInnen schätzen die Vielfalt der Villgrater Berge: Abfahrt vom Gaishörndl (2.615 m), fotografiert vom Bergführer Hannes Grüner.

„Tourismus 2000“ und heute

Anfang der 1990er-Jahre wurde im Tal ein tourismuspolitischer Weg eingeschlagen, der an bisherige Wege anschloss und neue Spuren zog, die bis heute fortführen. Für den Heimatpflegeverein und den Tourismusverband Innervillgraten verfassten Oswald Fürhapter (Geschäftsführer des Tourismusverbandes), Alois Mühlmann (Obmann des Verbandes, Wirt des Gourmet-Gasthofs Gannerhof) und Andreas Schett (Kulturarbeiter, Musiker, Gründer der Musicbanda Franui) 1991 das Leitbild „Villgrater Tourismus 2000“ mit einem aussichtsreichen Motto: „Der Weg über den Berg“. Darin wird das Villgratental dem Tourismustrend in den Alpen gegenübergestellt: *„Keine Skischaukel, keine Gastronomieburgen, ... keine Bauern als Lift-Boys, keine gröberen Naturverwundungen“ – „stattdessen: natürliche Natur fürs Auge, in der man gehen & atmen kann, ... auffallende Landschaftspflege der Bauern und einige Aktivitäten, die allen Grund zur Hoffnung geben, daß die jahrhundertealte bäuerliche Kultur lebendig bleiben darf. Wir sind vor allem verschont geblieben.“*

Wurzerhof im Winkeltal: Bergbauernhof mit Museum und Zimmervermietung, vom Heimatpflegeverein adaptiert

Ein *„eigenständiger Weg“*, also keine *„krampfhafte“* Orientierung an den Zentren des Tourismus, aber *„keine Isolation“* wird als Ziel definiert, eine *„Vernetzung des Tourismus mit der Arbeit der Bergbauern“* propagiert, damit das *„hier Produzierte direkt an den richtigen Kunden“* gelange, *„auswärtigen Großinvestitionen wollen wir den Riegel vorschieben“*, hingegen Menschen ansprechen, *„die wegen der Landschaft kommen“*. Der Einsatz wandte sich auch gegen die Errichtung von Stauseen für Kraftwerke, ein strittiges Thema bis heute.

Eine *„Landschaftskultur in Holz & Grün“*, so sahen die Tourismusverantwortlichen *„wohl am prägnantesten die Linie umrissen“*: Das gilt vielfach weiterhin. Politisch unterstützt wurde der Ansatz vom damaligen Bürgermeister, Josef Schett, der als Bergbauer Mitte der 1980er-Jahre aufs Schaf und mit eigenem Betrieb auf Wollverarbeitung setzte und seither führend tourismuspolitisch aktiv ist.

„Vom Haben & Nicht-Haben“: Mit diesem Wortspiel wurden die Überlegungen im Leitbild überschrieben, anknüpfend an eine Touristenbefragung, bei der ein Gast meinte: *„Ihr Kapital liegt in dem, was sie nicht haben.“* Dieses Motto zog Kreise. Als Bergführer Hannes Grüner gegenüber einem Reisejournalisten der Wochenzeitung „Die Zeit“ beiläufig erwähnte, nicht mit Superlativen sollte man werben, sondern mit deren Abwesenheit, etwa mit einem Spruch wie *„Kommen Sie zu uns – wir haben nichts!“*, wird der Satz im Dezember 2005 zur Überschrift des Reiseberichts. Und zum heutigen Slogan.

Die „Kulturwiese“

Die originellste Initiative, die im Leitbild angekündigt wurde, ist die „Villgrater Kulturwiese“. In den Sommermonaten von 1992 bis 1995 gelang es dem achtköpfigen Komitee (Helmut Bachmann, Ingrid Fürhapter, Lukas Schaller, Andreas Schett, Christian Schett, Andrea Senfter, Alois Trojer, Julius Trojer) mit einem unkonventionellen *„wiesenbunten“* Programm, eine regionale wie internationale kulturinteressierte Öffentlichkeit für Villgraten zu interessieren: Von Juli bis Anfang September

Vom Heimatpflegeverein restauriert, zweimal international ausgezeichnet: die Wegelate Säge von 1883, das letzte „Venezianergatter" weit und breit.

1994 kamen rund 9.000 Personen zur „Kulturwiese".

Mit Berufung auf den 1991 verstorbenen Johannes E. Trojer – „*einerseits standhalten, andererseits fortschritte machen*" – wurde regionale Gegenwartskunst in ein Spannungsfeld gesetzt zu internationalem Kunstschaffen, an (volks-) kulturelle Traditionen angeknüpft, Widerständiges und Verborgenes aus der Talgeschichte freigelegt: ein eigenwilliges ländliches Laboratorium. „*Weder eine Dorfstudie ..., noch eine Dorfanalyse ..., sondern eine Dorferhebung der anderen Art: eine Nahaufnahme des örtlich Gegebenen vor Ort, grob gerastert und aus ungewöhnlichen Blickwinkeln, ist uns angelegen*", schrieb Ingrid Fürhapter im Programmheft 1994.

So mähten etwa drei junge Villgrater, Romed F. Perfler, Meinhard Mühlmann und Stefan Schett, ein bekanntes Motiv des Malers Albin Egger-Lienz, den sensenmähenden Bauer („Der Landschaftsgärtner"), aus dem steilen Feld heraus, um Gras darüber wachsen zu lassen. So wurde 1994 bei der im Jahr zuvor neu eröffneten, vom Heimatpflegeverein aufwändig restaurierten „**Wegelate Säge**" aus dem Jahre 1883, der seither einzig intakten Venezianersäge weit und breit, das Stück „*waldmusik für ein venezianisches sägewerk, 3 holzarbeiter, singstimme, dialektsprecher, 13 hackbrettspieler und lautsprecher*" des experimentellen Osttiroler Komponisten und Organisten Wolfgang Mitterer uraufgeführt: „*Ich tauche ein in den Kosmos der Säge ... ich gleite zurück in die Klänge meiner eigenen Vergangenheit und von da weiter, in alle Tiroler Vergangenheiten aus Glocken und Prozessionen, Gemurmel und stummem Gebet ... aus Liedern, aus Flüchen und Schreien, Juchzen und Wehklagen: Wo ich stehe, spüre ich Metall in das Holz fahren*", schrieb die Südtiroler Schriftstellerin Anita Pichler (1948–1997), Dorfschreiberin bei der „Kulturwiese". 1999 wurde die Wegelate Säge mit dem Europa-Nostra-Preis, 2000 der Heimatpflegeverein für die Restaurierung mit dem Henry-Ford-Umweltpreis prämiert.

Mit ihrem ersten Auftritt bei der „Kulturwiese" 1993 begann auch der erfolgreiche Weg der Musicbanda Franui: acht Tiroler MusikerInnen, drei aus Innervillgraten, die sich unter dem Namen einer Villgrater Almwiese zusammenfanden und bis heute in nahezu unveränderter Besetzung musizieren – immer wieder mit auch ironischen Anklängen an Überlieferungen, Redensarten, Bräuche, musikalische Traditionen des Tales und der Umgebung. Im Beiheft ihrer zweiten CD „Frische Ware" aus dem Jahr 2000, mit Trauermusik, die Motive von Schubert, Mahler und ländlicher Blasmusik verarbeitet, kommen Franui auch auf ihren Bezug zur „Kulturwiese" und deren jähes Ende zu sprechen: „*Franui gehörte zu den Hauptbetreibern und fungierte als Haus- und Hofmusik. Dann wurde im April des Jahres 1996 ein altes Holzhaus, das als Zentrum unseres Festivals gedacht war, über Nacht von unbekannt rechtsfrei abgefackelt, also heiß abgetragen. Seither sind wir zu fahrenden Musikanten geworden ...*".

Die Musicbanda Franui nannte sich nach einer Almwiese in Villgraten; 2010.

Schwarzsee (2.455 m) Richtung Arntal mit Rote Spitze (2.956 m) und Weiße Spitze (2.962), den beiden höchsten Villgrater Bergen

Ausschau

Fünfzehn Autominuten dauert die Fahrt vom inneren Villgraten bis ins Pustertal, der Hauptverkehrsachse. Trotz dieser Nähe lag das Hochtal lange abgeschieden, spät erfolgte die Anbindung an das allgemeine Strom- und das ausgebaute Straßennetz. Das „Seiten-Seitental", wie Johann Trojer mit selbstbewusster Selbstironie seine Gegend beschrieb, war dann noch in den kleingedruckten Absätzen großer Reiseführer zu finden, als im nahen Hochpustertal bald nach dem Zweiten Weltkrieg der Fremdenverkehr nach und nach zu einer tragenden Säule der regionalen Volkswirtschaft wurde. Diese im Seitental ein wenig mit Neid, aber früh auch schon mit Skepsis beobachtete Entwicklung und die strukturellen Schwierigkeiten, sich auf dem begrenzten Raum dem Massen-Tourismus zu öffnen, führte Villgraten vor Jahrzehnten bewusst auf andere Pfade. Sie sind ein Erfahrungsschatz.

Die immer wieder neue Herausforderung, die bergbäuerliche Landwirtschaft mit dem Fremdenverkehr und auch dem Naturschutz weitgehend in Einklang zu bringen, dieser Villgrater Weg scheint heute prädestiniert für ein „Bergsteigerdorf".

Das Tal ist dank einer seit den 1990er-Jahren mehrheitlich von Heimatpflegeverein und Tourismusverband getragenen Strategie, unterstützt vom Alpenverein, vor al-

Aufstieg zum Gaishörndl

lem ein Ziel für Wanderer und Bergsteigerinnen geblieben, das Wegenetz ist um Radrouten erweitert.

Nach wie vor von Hand zu bearbeiten: die Villgrater Steilhänge

Neuerdings sind die Villgrater Berge zunehmend zu einer Attraktion für Skitourenfans, Schneeschuhwanderer sowie Langläuferinnen geworden, ein weitläufiges Skigebiet ohne schwerwiegende Einschnitte in die Landschaft. Dieser Weg der Glaubwürdigkeit soll weiter beschritten, die Hütten der traditionsreichen Almdörfer winterfest gemacht und eine Hochloipe errichtet werden. Ein Biosphärenpark steht als Idee im Raum.

Die Abgrenzung gegenüber Trends, die den Bau von Hotelkomplexen durch kapitalstarke auswärtige Investoren fördern, ist vor allem eine Entscheidung zugunsten eines Weges, die Wertschöpfung im Tal zu sichern.

Ökonomisch unterstützt wird diese Entwicklung durch die seit zwei Jahrzehnten wieder intensivierte Schafwirtschaft: Mit kleinindustrieller Schafwollverarbeitung, Lammverarbeitung für die gehobene Gastronomie, der Herstellung heimischer Bioprodukte wurde auch dank Bergsteigerdorf-Partnerbetrieben in der Gastwirtschaft ein Netzwerk geschaffen, das zusätzlich Einkommen sichern hilft.

Das Weiterentwickeln des heimischen Handwerks, ob beim Bürstenmachen oder bei innovativer Schmiedekunst sowie das Bewahren und Erneuern der auffälligen Holzhausarchitektur sind zudem kulturell und wirtschaftlich Ausdruck dafür, dass Nachhaltigkeit eine gelebte Strategie sein kann.

Am Bonner Höhenweg, beim Abstieg vom Rotlahner

Verwendete Literatur und Quellen

Archive

Alpenverein-Archiv und Alpenverein-Museum des OeAV in Innsbruck

Archiv der Alpenvereinssektion Sillian

Nachlass Johannes Trojer im Forschungsinstitut Brenner-Archiv an der Universität Innsbruck

Publikationen

Amthor, Eduard: Tiroler-Führer – Reisehandbuch für Deutsch- und Wälschtirol; Wagner'sche Universitätsbuchhandlung, 2. Auflage, Innsbruck 1869

Atzwanger, Peter Paul: 1888–1974 Photographien, hg. von Otto Hochreiter und Peter Weiermair; Allerheiligenpresse, Innsbruck 1981

Baedeker, Karl: Tirol – Handbuch für Reisende; Baedeker, Leipzig 1923

Ball, John: A Guide to the Eastern Alps; Longmans, London 1868

Akademischer Alpiner Verein (Hrsg.): Das Villgrater Gebirge. Sonderdruck aus dem Bericht über die Jahre 1928 bis 1930; Selbstverlag, Innsbruck [1930]

Draxl, Anton: Villgraten – Heimat in den Tiroler Bergen; Villgrater Heimatpflegeverein, o.O., 1998

Draxl, Anton: Natur- und Kulturführer Villgraten; Delta Grafik, Innsbruck 1999

Draxl, Anton: Über die Jöcher – Gsies und Villgraten; Delta Grafik, Innsbruck 2001

DuOeAV, Sektion Bonn (Hrsg.): 50 Jahre Sektion Bonn des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1884–1934; H. Gilges, Bonn [1934]

Fürhapter, Ingrid: Das Ungelegene ist zu sagen – Portrait eines Untypischen. Johannes E. Trojer (1935–1991); in: Feldforschung Tirol, die erste; Innsbruck 1995; S. 22–25

Fürhapter, Ingrid: Johannes E. Trojers „Notizen für eine Dorferhebung" – Dorfprosa zwischen Feldforschung und Literatur; in: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv, Heft 26, Innsbruck 2007; S. 119–186

Gasser, Martin: Defereggental – Führer für Wanderer und Bergsteiger; Selbstverlag, 2. Auflage, St. Jakob i. D. 1993

Grupp, Peter: Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus; Böhlau, Köln/Wien/Weimar 2008

Holzer, Anton: Offene Schutz-Hütte. Umgestaltung des Helmhauses im oberen Pustertal (Projektentwurf); Typoskript, Wien 2001

Holzner, Johann/Unterweger, Sandra (Hrsg.): Schattenkämpfe – Literatur in Osttirol; Studienverlag, Innsbruck 2006

Inglis, Henry D.: The Tyrol; Whittaker, London 1833

Kofler, Martin: Der zweite Landesteil – Die Sonderregion Osttirol in der politischen Arena seit 1945; in: Gehler, Michael (Hrsg.): Tirol – „Land im Gebirge": Zwischen Tradition und Moderne; Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Band 3; Böhlau, Wien 1999; S. 729–822

Leischner, Hubert: Menschen im Gebirge; Johannes Heyn, 3. Auflage, Klagenfurt 2005

Linde, Winfried W.: Die Walder Saga – Der Tod von Pius Walder; Berenkamp, Innsbruck/Wien 2004

Mair, Walter: Osttirol Süd; Bergverlag Rother, München 2006

Meyers Reisebücher: Ostalpen – Zweiter Teil; Bibliographisches Institut; Leipzig, 12. Auflage 1923

Obbrugger, Pepi [Josef]: Villgraten und seine Bergwelt; Typoskript, Außervillgraten 1925

Oberwalder, Louis: Osttirol – Großvenediger – Großglockner; Tyrolia, Innsbruck 1956

OeAV (Hrsg.): Der Bergsteiger (Großthema Villgrater Berge); Heft 10/1981, München/Innsbruck; S. 10–23

OeAV, Sektion Sillian (Hrsg.): Festschrift zum Jubiläum 100 Jahre Sektion Sillian 1889–1989; J. G. Mahl, Lienz 1989

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950; Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 1957

Pechmann, Eduard: Notizen zur Höhen- und Profilkarte ... von Tirol und Vorarlberg; F.B. Geitler, Wien 1865

Pichler, Anita: Schwere Schuhe, keine Namen – Beobachtungen einer Dorfschreiberin in Osttirol; in: Feldforschung Tirol, die erste; Innsbruck 1995; S. 26–31

Purtscheller, Ludwig: Aus dem Alpenkranze des Defereggerthales; in: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 28; Graz 1897; S. 155–187

Riedler, Robert: Dorfuntersuchung Innervillgraten – Lebensverhältnisse einer extremen Bergbauerngemeinde zur Zeit des beginnenden Kontakts mit der Außenwelt; aus: Die Bodenkultur, Band 11, Heft 1; Sonderdruck, Wien 1958

Sauer, Benedikt: „Das Gras ist nass am Morgen" – Anita Pichler als Dorfschreiberin bei

der Villgrater Kulturwiese; in: Gruber, Sabine/Mumelter, Renate (Hrsg.): Das Herz, das ich meine – Essays zu Anita Pichler; Folio, Wien/Bozen 2002; S. 152–165
Scharfe, Martin: Berg-Sucht – Eine Kulturgeschichte des frühen Alpinismus; Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2007
Schaubach, Adolph: Die Deutschen Alpen – Ein Handbuch für Reisende durch Tyrol, Oesterreich, Steyermark, Illyrien, Oberbayern – Fünfter Theil; Friedrich Frommann, Jena 1847
Sonklar, Karl, Edler von Innstädten: Die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern; Beck'sche Universitätsbuchhandlung, Wien 1866
Streiter, Josef: Blätter aus Tirol; Tendler & Comp., Wien 1868
Thurntaler, Tiroler Halbjahresschrift; Hefte 1 bis 17, Außervillgraten 1977–1987
Told, Josef [Trojer, Johann/Trojer, Imelda]: Pfarrchronik und Kirchenführer Außervillgraten; Außervillgraten 2010
Trojer, Johann: Innervillgraten 1267–1967; Tyrolia, Innsbruck 1982 [1967]
Trojer, Johannes E.: Die „Wunschbilder" aus Innervillgraten; in: Hubert Leischner – Photographien 1945–1948 – Eine Ausstellung (Katalog); Villgrater Heimatpflegeverein, Innervillgraten 1989; S. 6–39
Trojer, Johannes E.: Hitlerzeit im Villgratental – Verfolgung und Widerstand in Osttirol; Skarabäus, Innsbruck 1995
Trojer, Johannes E.: Texte aus dem Nachlass; Haymon, Innsbruck 1998
Tourismusverband Osttirol, Infobüro Villgratental (Hrsg.): Skitouren und Schneeschuhrouten im Villgratental; 2010
Weber, Beda: Das Land Tirol. Ein Handbuch für Reisende; Dritter Band: Nebenthäler, Vorarlberg; Wagner'sche Buchhandlung, Innsbruck 1838
Woerl's Reisehandbücher: Führer für die Pusterthal-Kärntnerbahn; Leo Woerl, Würzburg/Wien 1981
Wopfner, Hermann: Eine siedlungs- und volkskundliche Wanderung durch Villgraten; in: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins; Teil 1, Band 62, Innsbruck 1931; S. 246–276; Teil 2, Band 63, 1932; S. 263–288

CDs

Franui: Drüben; 1997
Franui: Frische Ware; Arbe, 2000
Franui: Ende vom Lied; Extraplatte, 2004
Mitterer, Wolfgang: Mimemata; Olongapo, 1984

Danksagung

Ingrid Fürhapter, die sich im Brenner-Archiv mit dem Werk und dem Nachlass von Johann Trojer befasst, hat engagiert gesucht und viele wertvolle Unterlagen gefunden, Maria Trojer, Witwe des zu früh verstorbenen Heimatforschers, mir mit großem Vertrauen erlaubt, alles zu verwenden. Stöbern konnte ich im Archiv des Alpenvereins in Sillian, ausführlich mit dem Sektionsobmann Hans Walder sprechen, mit seinem Vorgänger Andreas Ortner sowie mit Schriftführer Paul Schranzhofer. Anton Sint, Naturschutzreferent des OeAV-Sektion Sillian und des Tiroler Sektionsverbandes, half mit Tipps und Fotos und nahm sich die Zeit für kritische Anmerkungen zum Manuskript, das auch Gerhard Holzer, Homepage-Betreuer der Sektion, aufmerksam las. Josef Schett mit seiner Villgrater Natur war für jede Anfrage offen: Ohne den Kontakt zu ihm wäre dieses Büchl nicht entstanden. Nicht eigens gesprochen für diese Arbeit habe ich mit Andreas Schett, mit dem ich mich immer wieder in den vergangenen Jahren über das Tal, seine Kultur und seine Wiesen unterhielt.
Oswald Fürhapter half bei der Suche nach Bildern aus dem Fundus des Tourismusbüros Innervillgraten und mit allerlei Informationen. Auskünfte bzw. Fotos erhielt ich außerdem von Monika Gärtner (Alpenverein-Museum) und Martin Achrainer (OeAV-Archiv), vom Gannerwirt Alois Mühlmann, dem Besitzer der Volkzeiner Hütte Johann Perfler und dem Pächter der Bonner Hütte Alfred Stoll, von Gernot Walder von der Bergwacht Villgratental und seinem Vorgänger Heinrich Hofmann, vom Bergführer Hannes Grüner, von Adolf Hell (AVS-Sektion Toblach), Hannsjörg Hager (AVS-Landesgeschäftsstelle), von Josef Told in Außervillgraten, Martin Fürhapter in Innervillgraten, Helmut Bachlechner vom Tourismusbüro Außervillgraten, Helene Bergmann vom dortigen Gemeindebüro und beiden Bürgermeistern, Josef Mair und Josef Lusser.
Ihnen allen sowie Hannes Schlosser für die Sorgfalt beim Lesen, Christina Schwann beim Gestalten und Peter Haßlacher: vielen Dank!

Benedikt Sauer

Adressen

Tourismusinformation Innervillgraten
Gasse 78, 9932 Innervillgraten
Tel.: +43/(0)50/21 23 40
Fax: +43/(0)4843/53 17-10
innervillgraten@osttirol.com
www.villgratental.com

Tourismusinformation Außervillgraten
Dorf 136, 9931 Außervillgraten
Tel.: +43/(0)50/21 23 30
Fax: +43/(0)4843/55 22-15
ausservillgraten@osttirol.com
www.villgratental.com

Gemeindeamt Innervillgraten
Gasse 78**,** 9932 Innervillgraten
Tel.: +43/(0)4843/53 17-11
Fax: +43/(0)4843/53 17-10
gemeinde@innervillgraten.at
www.innervillgraten.at

Gemeindeamt Außervillgraten
Dorf 136, 9931 Außervillgraten
Tel.: +43/(0)4843/55 22
Fax: +43/(0)4843/55 22-15
gemeinde.ausservillgraten@tirol-speed.com
www.ausservillgraten.gv.at

Oesterreichischer Alpenverein Sektion Sillian
Obmann Johann Walder
Sillianberg 2, 9920 Sillian
Tel.: +43/(0)4842/51 38
sillian@sektion.alpenverein.at
www.alpenverein.at/sillian

Österreichischer Bergrettungsdienst - Ortsstelle Sillian
Ortsstellenleiter Josef Walder
Tel.: +43/(0)650/41 37 144
oder +43/(0)4842/52 15
sillian@bergrettung-tirol.com
www.bergrettung-sillian.at.tf

Tiroler Bergwacht Einsatzstelle Villgratental
Unterwalden 146
9931 Außervillgraten
Tel.: +43/(0)4843/56 07
villgratental@tiroler-bergwacht.gv.at
sillian@bergrettung-tirol.com
www.tiroler-bergwacht.org
www.bergrettung-sillian.at.tf

Wurzerhof
Josef Leiter
Winkeltal 114
9931 Außervillgraten
Tel.: +43/(0)4843/54 81
oder +43/(0)664/10 32 002
info@wurzerhof.at
www.wurzerhof.at

Wintersportschule Hochpustertal
Partnerbetrieb Bergsteigerdörfer
Paul Schett
Eggeberg 146, 9932 Innervillgraten
Tel.: +43/(0)664/57 32 189 oder
+43/(0)664/10 69 635
Fax: +43/(0)4843/51 51
info@wintersportschule.at
www.wintersportschule.at
www.bergschule-aah.at

Bergschule Alpin Aktiv Hochpustertal
Partnerbetrieb Bergsteigerdörfer
Hannes Grüner
9920 Sillian 1b
Tel.: +43/(0)4842/60 85
Mobil: +43/(0)664/57 50 847
info@bergschule-aah.at
www.bergschule-aah.at

Schutzhütten

Volkzeiner Hütte (1.886 m)
(N 46°52,155', O 12°26,337')
privat
Schlafplätze: 20 Betten, 10 Lager
Bewirtschaftungszeit:
Mitte Mai bis Mitte Oktober
Tel. Hütte: +43/(0)664/98 88 800
Fax Hütte: +43/(0)4842/53 22
volkzeiner@netway.at
www.tiscover.com/volkzeiner.huette

Friedl-Mutschlechner-Haus (1.400 m)
AVS, Selbstversorgerhaus
Tel.: +39/0471/97 81 41
Fax: +39/0471/98 00 11
office@alpenverein.it

Bonner Hütte (2.340 m)
(unterhalb Pfannhorn-Toblach)
privat
14 Betten und 11 Lagerbetten,
Warmwasser und Dusche
Bewirtschaftungszeit: Ende Mai bis Mitte Oktober
Tel.: +39/340/94 28 264
info@bonnerhuette.it
www.bonnerhuette.it

Bergsteigerdörfer – www.bergsteigerdoerfer.at

Das Projekt „Bergsteigerdörfer" ist eine Initiative des Oesterreichischen Alpenvereins. Es handelt sich dabei um kleine Gemeinden, die nach einem strengen Kriterienkatalog ausgewählt werden und für ein reichhaltiges Alpinangebot in unverbrauchter Naturlandschaft stehen. „Bewegung aus eigener Kraft" lautet das Motto der Bergsteigerdörfer. Damit sind Aktivitäten wie Wandern, Bergsteigen, Klettern, Schneeschuhwandern, Skitourengehen und Langlaufen gemeint. Die Initiative steht unter der Schirmherrschaft der Alpenkonvention, und es ist Aufgabe der Bergsteigerdörfer, nicht nur selbst nachhaltig zu wirtschaften, sondern auch eine starke Vorbildfunktion für andere Gemeinden auszuüben.
Folgende Gemeinden bzw. Talschaften zählen zu den Bergsteigerdörfern: Das Große Walsertal, Ginzling im Zillertal, Vent im Ötztal, Kals am Großglockner, das Villgratental, das Tiroler Gailtal, die Gemeinde Lesachtal, Mallnitz, Malta, Weißbach bei Lofer, Hüttschlag im Großarltal, Johnsbach im Gesäuse, die Steirische Krakau, Steinbach am Attersee, Grünau im Almtal, Lunz am See und Reichenau an der Rax.

Projektteam:
Oesterreichischer Alpenverein
Peter Haßlacher, Christina Schwann, Roland Kals, Regina Stampfl
Olympiastraße 37
6020 Innsbruck
Tel.: +43/(0)512/59 547-31
Fax: +43/(0)512/59 547-40
christina.schwann@alpenverein.at
www.bergsteigerdoerfer.at

Serie Alpingeschichte kurz und bündig:

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Alpingeschichte kurz und bündig – Das Große Walsertal; Ingeborg Schmid-Mummert; 98 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Alpingeschichte kurz und bündig – Ginzling im Zillertal; Gudrun Steger; 114 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Alpingeschichte kurz und bündig – Das Tiroler Gailtal – Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach; Ludwig Wiedemayr; 106 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Alpingeschichte kurz und bündig – Steinbach am Attersee; Gudrun und Herta Wallentin; 110 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Alpingeschichte kurz und bündig – Grünau im Almtal; Ferdinand Trautwein; 110 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Alpingeschichte kurz und bündig – Johnsbach im Gesäuse; Josef Hasitschka; 122 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Alpingeschichte kurz und bündig – Das Lesachtal; Walter Mair; 122 Seiten; Innsbruck 2011

Broschüren:

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Kleine und feine Bergsteigerdörfer zum Genießen und Verweilen; 126 Seiten, 3. Auflage; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Johnsbach im Gesäuse – Ein alpines Arkadien; 38 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Hüttschlag – Almen und Bergmähder im Großarltal; 46 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Lunz am See – Wo die Ois zur Ybbs mutiert; 46 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Steirische Krakau – Fernsehen mit Seeaugen; 42 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Vent im Ötztal – Ein Klassiker unter den Bergsteigerdörfern; 48 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Ginzling – Am Anfang war das Bergsteigen; 46 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Mallnitz – Perle im Nationalpark Hohe Tauern; 42 Seiten; Innsbruck 2010
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdörfer Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach – Drei Gemeinden im Tiroler Gailtal; 42 Seiten; Innsbruck 2010
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Das Große Walsertal – Willkommen im UNESCO-Biosphärenpark; 46 Seiten; Innsbruck 2010
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Das Lesachtal – Ausgezeichnet naturbelassen; 58 Seiten; Innsbruck 2010
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Grünau im Almtal – Grüne Auen und grünes Wasser; 42 Seiten; Innsbruck 2010
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Das Villgratental – Herz-Ass in Inner- und Außervillgraten; 50 Seiten; Innsbruck 2010
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Reichenau an der Rax – Wo Künstler und Therapeuten in die Berge gehen; 46 Seiten; Innsbruck 2010
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Malta – Im Tal der stürzenden Wasser; 46 Seiten; Innsbruck 2010
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Steinbach am Attersee – Kultur und Bergnatur am Alpenstrand; 42 Seiten; Innsbruck 2010
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Weißbach bei Lofer – Almen, Klammen, Klettergärten; 46 Seiten; Innsbruck 2011

Serie Ideen – Taten – Fakten:

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Startkonferenz Bergsteigerdörfer im Bergsteigerdorf Ginzling, 10.–11. Juli 2008, Tagungsband; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 1; 34 Seiten; Innsbruck 2008
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdörfer – Ein Modell für die Umsetzung der Alpenkonvention, Tagung Mallnitz/Kärnten, 26.–27. November 2008; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 2; 54 Seiten; Innsbruck 2009
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Öffentlicher Verkehr in peripheren Räumen; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 3; 70 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Berglandwirtschaft und zukunftsfähiger Bergtourismus – eine untrennbare Einheit; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 4; 78 Seiten; Innsbruck 2011

Weiterführende Literatur Bergsteigerdörfer:

Bischof, Monika und Schwann, Christina: Großes Walsertal – Ein von Tobeln durchtobeltes Tal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2010; Innsbruck 2010; S. 82–84
Goller, Anton und Wiedemayr, Ludwig: Drei Bergsteigerdörfer im Tiroler Gailtal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2009; Innsbruck 2009; S. 70–72
Haßlacher, Peter: Entwicklung und Förderung von Bergsteigerdörfern – Zukunftsaufgabe bei der Umsetzung der Alpenkonvention; in: Haßlacher, Peter (Red.): Die Alpenkonvention – Markierungen für ihre Umsetzung (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 24); Innsbruck 2004
Haßlacher, Peter: Wurzeln und Fundament – Die Alpingeschichte der Bergsteigerdörfer; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2009; Innsbruck 2009; S. 18–20
Kals, Roland: bergsteigerdoerfer.at – Ein Tourismusprojekt des Alpenvereins zur Umsetzung der Alpenkonvention – Eckpunkte der Angebotsentwicklung; in: Haßlacher, Peter (Red.): Mosaiksteine der Alpenkonvention – Bergsteigerdörfer, Alpintourismus in Österreichs Alpen (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 28); Innsbruck 2006; S. 50–63
Kals, Roland: Bergsteigerdörfer reloaded – Für einen naturverträglichen Bergtourismus; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 8–12
Kals, Roland: Die Farbe Grün – Bergsteigen in der Steirischen Krakau; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2009; Innsbruck 2009; S. 74–76
Kals, Roland: Lunz am See – Vom Reiz des Unspektakulären; in Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2010; Innsbruck 2010; S. 50–53

Kals, Roland: Grünau im Almtal – Nordwände, Kolkraben und Seenidyll; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2010; Innsbruck 2010; S. 94–97

Kals, Roland: Dreitausenderjagd – Bergsteigerdorf Malta; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2010; Innsbruck 2010; S. 62–64

Kals, Roland: So speziell – Reichenau an der Rax; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2011; Innsbruck 2011; S. 46–49

Kals, Roland: Weißbach – Klettern, Bergradeln und Almenlust; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2011; Innsbruck 2011; S. 96–99

Schlosser, Hannes: Vent – Einzigartigkeit inmitten der Ötztaler Alpen; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2010; Innsbruck 2010; S. 62–63

Schwann, Christina: Die Bergsteigerdörfer – Ein Beitrag zur Umsetzung der Alpenkonvention in ausgewählten Gemeinden; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 52; Innsbruck 2008; S. 2–3

Schwann, Christina: Bergsteigerdörfer – Ein Idealfall der Alpenkonvention; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 54; Innsbruck 2009; S. 11–12

Schwann, Christina und Stampfl, Regina: Johnsbach im Gesäuse – Ein Bergsteigerdorf wie aus dem Bilderbuch; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 62–64

Schwann, Christina: Verborgenes Paradies – Das Bergsteigerdorf Hüttschlag im Großarltal; in Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2009; Innsbruck 2009; S. 76–79

Bildnachweis

Archiv Alpenverein-Museum Innsbruck: S. 18, 42, 46
Archiv Alpenverein, Sektion Sillian: S. 54 (Paul SCHRANZHOFER), 70, 72, 74, 80
Archiv Alpenverein Südtirol, Sektion Hochpustertal/Toblach: S. 60 (aus: 50 Jahre Section Bonn, 1934), 105 (Adolf Hell)
Archiv Familie Sint: S. 23 (Anton Kraler); F. BACHMANN: S. 27, 45
Archiv Gemeinde Außervillgraten: S. 20 (o.)
Archiv tiris Kartendienste/Land Tirol: S. 30
Archiv Tourismusinformation Villgratental: S. 12, 16 (2), 25, 32, 37, 62, 63, 81, 96 (u.), 98, 100, 101
Archiv Villgrater Heimatpflegeverein/Alois Mühlmann: Titel, S. 20 (u.), 34
Archiv Villgrater Kulturwiese/Lukas SCHALLER: S. 90
Archiv Hermine Wasicek: S. 40
Peter Paul ATZWANGER (Archiv Tourismusinformation Villgratental): S. 69 (4)
„Geiserich 77" (Wikipedia): S. 17
Hannes GRÜNER: S. 9, 97, 103
Anton HEILMANN, aus: Zeitschrift des DuOeAV, 1897, Bd. 28: S. 51, 52
Konrad HOFMANN/Norbert MARIACHER: S. 65
Gerhard HOLZER: S. 96 (o.)
Hubert LEISCHNER (Archiv Tourismusinformation Villgratental): S. 66, 68, 84, 87, 88
Michael LEISCHNER: S. 67
Walter MAIR: S. 28, 102
Nachlass Johannes TROJER im Brenner-Archiv der Universität Innsbruck: S. 14, 22, 24, 36, 43, 50, 53, 56, 57, 58, 64, 71, 76 (o.), 77 (3), 78, 82, 83, 86, 89, 92 (2), 93
privat: S. 48, 119
Josef SCHETT: Rückseite
Hannes SCHLOSSER: S. 39, 104
Anton SINT: S. 94
Alfred STOLL: S. 61
Josef TOLD/Helga LEITER: S. 76 (u.)

Impressum

Herausgeber: Oesterreichischer Alpenverein, Olympiastr. 37, 6020 Innsbruck
Redaktion: Hannes Schlosser und Christina Schwann
Grafik: SuessDesign.de
Layout: Christina Schwann
Druck: Sterndruck, Fügen

Titelbild: Innervillgraten gegen Ende der 1920er-Jahre, mit Blick Richtung Kreuzspitze und Moses-Gipfl, links hinten das Gaishörndl; im Vordergrund das Bauernhaus „Ganner", dahinter „Zacheler".
Foto Rückseite: Braune und weiße Bergschafe auf der Schlötteralm im Arntal, rechts die Riepenspitze, weiter links die Wiesen bei der Moarkammer, im Hintergrund der Taleinschnitt Richtung Kalkstein.

Benedikt Sauer, geb. 1960, aus Bozen, lebt als freischaffender Journalist und Publizist in Innsbruck, Tirol- und Österreich-Korrespondent für die RAI/Bozen, Kolumnist der Tiroler Tageszeitung, mit Augenmerk für den alpinen Umweltschutz, die Aktivitäten des Alpenvereins als NGO und die Entwicklung der Alpenkonvention.
Studium der Literatur und Geschichte, Forschungen zum Südtiroler Poeten norbert c. kaser (Biografie, Werkedition), ein Dutzend Jahre bei Der Standard, Lehrveranstaltungen zu Medienanalyse, Aufsätze über die regionale Literatur, dabei auch über die „Villgrater Kulturwiese". Tiroler Medienpreis für Integration & Zivilcourage 2002.
Kam nach Villgraten erstmals über den Thurntaler, die Zeitschrift von Johann Trojer, seit Mitte der 1980er-Jahre auch berichterstattend, seither immer wieder in die Villgrater Berge, mehrere Wochen 2009 bis 2011 für das vorliegende Projekt.

BERGSTEIGER
DØRFER
VILLGRATENTAL

www.bergsteigerdoerfer.at